

mission

Magazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 4/2021



MAURETANIEN:
Zwischen
Wüste und Meer

SENEGAL:
Salz der Erde -
Frucht der Arbeit



DAB+



MKR
MICHAELSBUND

muenchner-kirchenradio.de

Werbung
aus.
Sinn an.

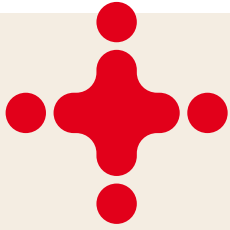
Von Mensch zu Mensch – Radio mit Tiefgang.

MKR – das Radio im Michaelsbund



„Reisewarnung“

Der neue Podcast von missio in Zusammenarbeit mit dem Michaelsbund. Diesen und weitere „Podcasts mit Tiefgang“ finden Sie überall, wo es Podcasts gibt, und unter: www.muenchner-kirchenradio.de/podcasts



TITEL 4/2021
Ousmane Yatt erntet Salz im
Senegal, Jörg Böhling
fotografierte ihn.

Liebe Leserin, lieber Leser,



fast anderthalb Jahre ist es nun her, dass ich mich mit Bischof Stefan Oster und einer kleinen Delegation aus dem Bistum Passau in den Senegal aufmachen durfte. Die warmherzige Gastfreundschaft unserer Projektpartnerinnen und Projektpartner in dem westafrikanischen Land ist mir nach wie vor in bester Erinnerung. Tief beeindruckt hat mich der Einsatz unserer kirchlichen Partner und Partnerinnen vor Ort für einen gelungenen Dialog mit ihren muslimischen Nachbarn, für Perspektiven für die jungen Menschen und für eine gerechtere Gesellschaft. Dies alles, motiviert aus der eigenen Glaubenserfahrung und so ins Leben gebracht, zeigt, wie sich die Nachfolge Christi in unseren Tagen umsetzen lässt. Wir vertrauen darauf, dabei vom Heiligen Geist geleitet zu sein.

Der Corona-Pandemie ist es geschuldet, dass der Senegal auch in diesem Jahr nochmals im Fokus unserer Aktivitäten rund um den Weltmissionsmonat Oktober steht, diesmal gemeinsam mit der Erzdiözese München-Freising. Das freut mich, denn unsere westafrikanischen Gäste werden eindrucksvoll Zeugnis davon ablegen, auf welcher wertvollen Weise die kleine christliche Minderheit im Land in die Gesellschaft hineinwirkt.

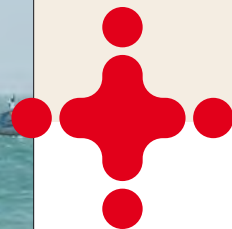
Trotz aller Coronawidrigkeiten konnten sich zwei Redaktionsmitglieder des missio magazins im April und Mai auf den Weg nach Westafrika machen. In dieser Ausgabe des missio magazins lesen Sie daher, wie das Leben im Wüstenstaat Mauretanien weitergegangen ist, während das Virus die Aufmerksamkeit der Welt absorbiert hat. Die Reportage aus der senegalesischen Diözese Kaolack schildert, wie die Menschen dort versuchen, angesichts von Ernteausfällen, Wassermangel und Dürre die Hoffnung nicht zu verlieren. Für sie waren die Corona-Pandemie und ihre Auswirkungen eine weitere Schwierigkeit in einer ohnehin heiklen Lage.

Lesenswert ist auch das Interview mit der Filmemacherin Katharina Weingartner. Alle zwei Minuten stirbt ein Kind in Afrika an Malaria. Im Gespräch schildert sie, gegen welche Widerstände die von der Krankheit schwer betroffenen Menschen in Ostafrika ankämpfen. Sie werden zwischen einer mächtigen Pharmaindustrie, einer geschwächten Weltgesundheitsorganisation und korrupten Regierungen zerrieben.

Ich wünsche Ihnen eine gute Zeit und danke Ihnen für Ihre Unterstützung im Gebet und in der konkreten Solidarität durch Ihre Spenden. In diesem Heft können Sie ein wenig der Wirkung durch Ihr Engagement nachspüren.

Herzlich, Ihr

Monsignore Wolfgang Huber



14



12



VOR ORT: MAURETANIEN
 Fotograf **Jörg Böhling** und Chefredakteurin **Barbara Brustlein** recherchierten in der einzigen islamischen Republik südlich der Sahara.



10

06 BLICKFANG

Chaos mit System im Südsudan: Zehn Jahre unabhängig - und weiter vom Frieden entfernt denn je.

08 STICHWORT

„Fratelli tutti“: Papst Franziskus ruft in seiner Enzyklika zu Geschwisterlichkeit auf.

10 FACETTEN INTERNATIONAL

Corona-Soforthilfe für Indien / Terror im Niger: Bischof Ambroise Ouédraogo berichtet.

12 NACHGEFRAGT

...bei Katharina Weingartner: Die Filmemacherin zeigt in „Das Fieber“ Afrikas Kampf gegen Malaria.

14 VOR ORT: MAURETANIEN

Zwischen Wüste und Meer: Wo die Kirche nicht anerkannt ist, aber ihre Arbeit hoch geschätzt wird.

22 IM VORDERGRUND

Demokratie im Senegal: Westafrikas Vorzeigestaat am Wendepunkt

24 BLICKWECHSEL

Kultur schafft Begegnung: Theaterpädagogin Xenia Bühler und Autor Pierre Jarawan über ihre Arbeit zwischen den Welten.

26 MOMENTE DER STILLE

INHALT 4/2021

28 SATIRE/AUSGERECHNET

Nils Heinrich ist froh, dass er nicht dabei war, als die geheime Weltregierung Corona erfunden hat.

30 VOR ORT: SENEGAL

Salz der Erde - Frucht der Arbeit: Wie die Menschen um ihr Auskommen kämpfen.

38 MISSIO FÜR MENSCHEN / HILFE

Handy-Aktion geht weiter / Neue Folgen vom Podcast „Reisewarnung“ / Wanderausstellung „Frieden leben“ / Postkoloniale Tour in München

40 STIFTER, STIFTUNGEN UND UNTERNEHMEN

Engagiert: Pfarrer Leo Heinrich / Klinik in Burundi wirtschaftet nachhaltig / „Die Hottingers“ vernetzen die Eine Welt

44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Kunst / Kulturkalender / Medientipps

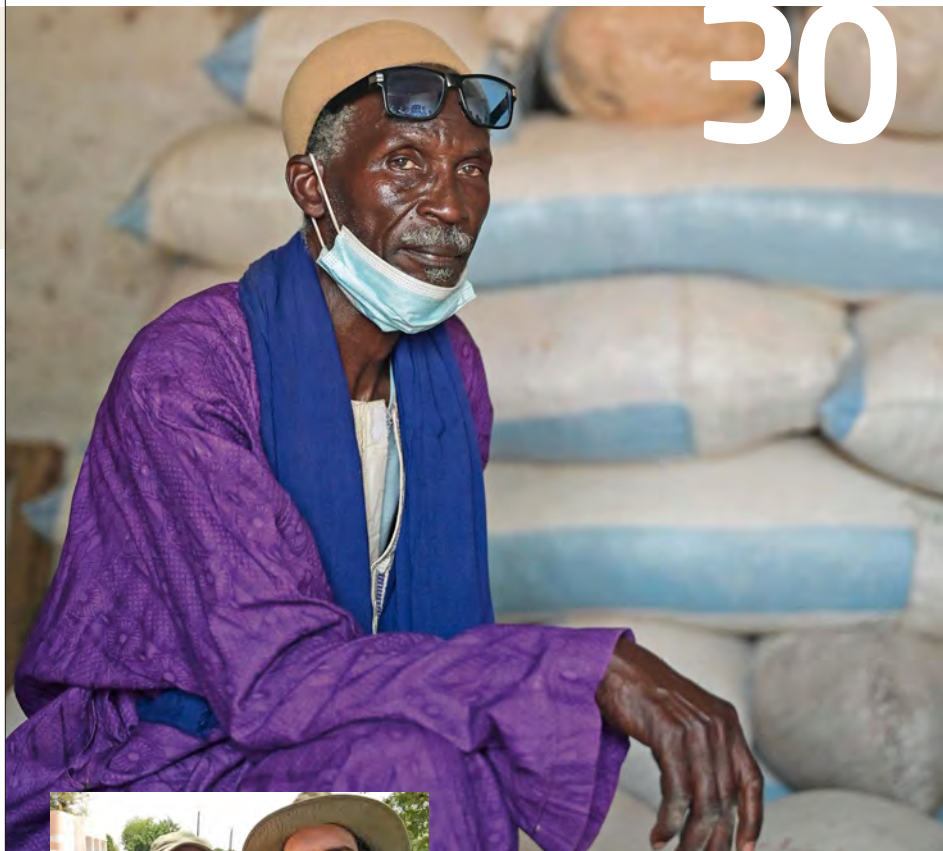
46 GUSTO

Japan: Ramen-Nudelsalat mit Seitan und Shiitake

48 DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM

50 WIEDERSEHEN IN ...

Nepal: Die Corona-Welle trifft mit Wucht den Himalaya-Staat.



VOR ORT: SENEGAL

Reisen in Corona-Zeiten - mit Test und Sondergenehmigung der Botschaft waren Fotograf **Jörg Böhling** und Redakteur **Christian Selbherr** unterwegs in Westafrika.



Chaos mit System

GROSS WAR DER JUBEL im Juli 2011, als der Südsudan als jüngster Staat der Welt unabhängig wurde. Zehn Jahre später ist davon wenig geblieben: Rivalisierende Volksgruppen stehen einander feindlich gegenüber. Was in Jahrhunderte alten Fehden um den Besitz von edlen Rinderherden seinen Ursprung hat, setzt sich in Politik und Wirtschaft fort. Jede Gruppe schaut nur auf sich, und jeder Streit wird sofort mit Gewalt ausgetragen. Davon bleibt auch die katholische Kirche nicht verschont. Jüngstes Beispiel: Auf den neuen Bischof der Diözese Rumbek wurde ein Attentat verübt. Er wurde an den Beinen verletzt und musste nach Nairobi ausgeflogen werden. Die Hintergründe sind unklar, doch es geht das Gerücht um, dass ihm sein Engagement für die Menschen aus der Region Malakal angekreidet wurde. In Malakal lebt das Volk der Schilluk, in Rumbek sind aber die Dinka in der Mehrheit. „Der Bischof ist vom anderen Stamm“, heißt es. Dabei gehört er weder zu den einen, noch zu den anderen. Er ist Comboni-Missionar, heißt Christian Carlassare und kommt ursprünglich aus Italien. ● Foto: Eric Lafforgue / imago



**PAPST FRANZISKUS:**

„Was bedeuten heute einige dieser Begriffe wie Demokratie, Freiheit, Gerechtigkeit, Einheit? Sie sind manipuliert und verzerrt worden, um sie als Herrschaftsinstrumente zu benutzen.“

.....

„Die globale Covid-19-Pandemie erinnert uns daran, dass keiner sich allein retten kann. Ist die Gesundheitskrise einmal überstanden, wäre es das Schlimmste, noch mehr in Konsumismus und egoistische Selbsterhaltung zu verfallen. Dann wird das ‚Rette sich, wer kann‘ zu einem ‚Alle gegen alle‘ - und das wird schlimmer sein als eine Pandemie.“ Während Papst Franziskus über das Thema „Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft“ schrieb, veränderte sich die Welt aufgrund von Corona. Seine Enzyklika erschien im Oktober 2020 und skizziert die gegenwärtige Lage und die Notwendigkeit einer besseren Welt nach der Pandemie.

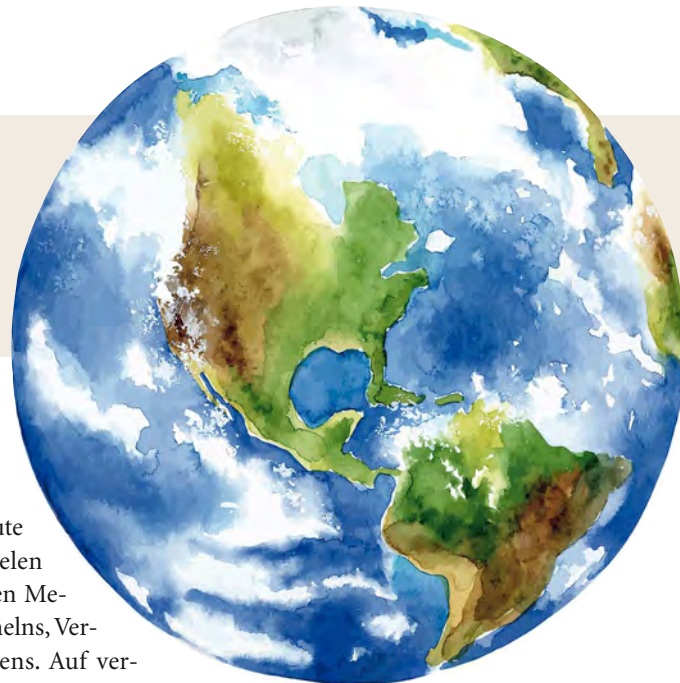
Alle Geschwister?

■ **JAHRZEHNTELANG** schien es, dass die Welt aus so vielen Kriegen und Katastrophen gelernt hätte und sich langsam auf verschiedene Formen der Integration hinbewegen würde. So ist zum Beispiel der Traum eines geeinten Europas vorangeschritten, der fähig war, die gemeinsamen Wurzeln anzuerkennen und sich zugleich über die in ihm wohnende Verschiedenheit zu freuen. Erinnern wir uns an „die feste Überzeugung der Gründungsväter der Europäischen Union [...], die sich eine Zukunft wünschten, die auf der Fähigkeit basiert, gemeinsam zu arbeiten, um die Teilungen zu überwinden und den Frieden und die Gemeinschaft unter allen Völkern des Kontinentes zu fördern.“

Doch die Geschichte liefert Indizien für einen Rückschritt. Unzeitgemäße Konflikte brechen aus, die man überwunden glaubte. Verbohrte, übertriebene, wütende und aggressive Nationalismen leben wieder auf. In verschiedenen Ländern geht eine von gewissen Ideologien durchdrungene Idee des Volkes und der Nation mit neuen Formen des Egoismus und des Verlusts des Sozialempfindens einher, die hinter einer vermeintlichen Verteidigung der nationalen Interessen versteckt werden. Das erinnert uns daran, dass „jede Generation sich die Kämpfe und die Errungenschaften der früheren Generationen zu eigen machen und sie zu noch höheren Zielen führen muss. Das ist der Weg. Das Gute, ebenso wie die Liebe, die Gerechtigkeit und die Solidarität erlangt man nicht ein für alle Male; sie müssen jeden Tag neu errungen werden. Unmöglich kann man sich mit dem zufriedengeben,

was man in der Vergangenheit erreicht hat, und dabei verweilen, es zu genießen, als würden wir nicht merken, dass viele unserer Brüder und Schwestern unter Situationen der Ungerechtigkeit leiden, die uns alle angehen.“

„Offen sein zur Welt“ ist ein Ausdruck, den sich die Wirtschaft und die Finanzwelt zu eigen gemacht haben. Er bezieht sich ausschließlich auf die Öffnung gegenüber den ausländischen Interessen oder auf die Freiheit der Wirtschaftsmächte, ohne Hindernisse und Schwierigkeiten in allen Ländern zu investieren. Die örtlichen Konflikte und das Desinteresse für das Allgemeinwohl werden von der globalen Wirtschaft instrumentalisiert, um ein einziges kulturelles Modell durchzusetzen. Eine solche Kultur eint die Welt, trennt aber die Menschen und die Nationen, denn „die zunehmend globalisierte Gesellschaft macht uns zu Nachbarn, aber nicht zu Geschwistern.“ Wir sind einsamer denn je in dieser durch Vermassung gekennzeichneten Welt, welche die Einzelinteressen bevorzugt und die gemeinschaftliche Dimension der Existenz schwächt. Es gibt vor allem mehr Märkte, wo den Menschen die Rolle von Verbrauchern oder Zuschauern zukommt. Das Fortschreiten dieses Globalismus begünstigt normalerweise die stärkeren Gebiete, die sich selbst behaupten, sucht aber die schwächsten und ärmsten Regionen zu beeinträchtigen, indem es sie verwundbarer und abhängiger macht. Auf diese Weise wird die Politik gegenüber den multinationalen wirtschaftlichen Mächten, die das „Teile und herrsche“ anwenden, immer zerbrechlicher.



Aus dem gleichen Grund wird ein Verlust des Geschichtsbewusstseins gefördert, das eine weitere Auflösung hervorruft. Man nimmt das Vordringen einer Art von „Dekonstruktivismus“ in der Kultur wahr, bei dem die menschliche Freiheit vorgibt, alles von Neuem aufzubauen. Aufrecht bleibt nur das Bedürfnis, grenzenlos zu konsumieren, und das Hervorkehren vieler Formen eines inhaltslosen Individualismus. Das sind die neuen Formen einer kulturellen Kolonisation.

Wir wollen nicht vergessen, dass „die Völker, die ihre eigene Tradition veräußern und aus einem Nachahmungswahn, einer aufgezwungenen Gewalt, einer unverteidigten Nachlässigkeit oder einer Apathie dulden, dass ihnen die Seele entrisen wird, neben ihrer geistlichen Physiognomie auch ihre moralische Festigkeit und schließlich ihre weltanschauliche, wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit verlieren“.

Eine effektive Art und Weise, Geschichtsbewusstsein, kritisches Denken, Engagement für Gerechtigkeit sowie Mittel und Wege zur Integration zu liquidieren, besteht darin, die großen Worte ihrer Bedeutung zu entleeren oder sie zu manipulieren. Was bedeuten heute einige dieser Begriffe wie Demokratie, Freiheit, Gerechtigkeit, Einheit? Sie sind manipuliert und verzerrt worden, um sie als Herrschaftsinstrumente zu benutzen, als sinnentleerte Aufschriften, die zur Rechtfertigung jedweden Tuns dienen können.

Die beste Methode, zu herrschen und uneingeschränkt voranzuschreiten, besteht darin, Hoffnungslosigkeit auszusäen und ständiges Misstrauen zu wecken, selbst wenn sie sich mit der Verteidigung

einiger Werte tarnt. Heute verwendet man in vielen Ländern den politischen Mechanismus des Aufstachelns, Verhärtens und Polarisierens. Auf verschiedene Art und Weise spricht man anderen das Recht auf Existenz und eigenes Denken ab. Zu diesem Zweck bedient man sich der Strategie des Lächerlich-Machens, des Schürens von Verdächtigungen ihnen gegenüber, des Einkreisens. Man nimmt ihre Sicht der Wahrheit und ihre Werte nicht an. Auf diese Weise verarmt die Gesellschaft und reduziert sich auf die Selbstherrlichkeit des Stärksten. Die Politik ist daher nicht mehr eine gesunde Diskussion über langfristige Vorhaben für die Entwicklung aller und zum Gemeinwohl, sondern bietet nur noch flüchtige Rezepte der Vermarktung, die in der Zerstörung des anderen ihr wirkungsvollstes Mittel finden. In diesem primitiven Spiel von Disqualifizierungen wird die Debatte so manipuliert, dass sie über das Niveau von Kontroverse und Konfrontation nicht hinauskommt.

Wie ist es bei einem solchen Zusammenstoß der Interessen, der alle gegen alle aufbringt und wo „siegen“ zu einem Synonym für „zerstören“ wird, noch möglich, das Haupt zu erheben, um den Nachbarn wahrzunehmen oder jemandem beizustehen, der auf der Straße hingefallen ist? Ein Plan mit großen Zielen für die Entwicklung der Menschheit klingt heute wie eine Verrücktheit. Es vergrößern sich die Abstände zwischen uns, und der harte und schleppende Weg zu einer geeinten und gerechteren Welt erleidet einen neuen und drastischen Rückschlag.

Sorge tragen für die Welt, die uns umgibt und uns erhält, bedeutet Sorge tragen für uns selbst. Wir müssen uns aber zusammenschließen in einem „Wir“, welches das gemeinsame Haus bewohnt. Dieses Bemühen interessiert die wirtschaftlichen Mächte nicht, die schnelle Erträge brauchen. Oft werden die Stimmen, die sich zur Verteidigung der Umwelt erheben, zum Schweigen gebracht oder der Lächerlichkeit preisgegeben und andererseits Partikularinteressen mit dem Mantel der Vernünftigkeit umhüllt. In dieser Kultur, die wir gerade aufbauen – leer, auf das Unmittelbare gerichtet und ohne einen gemeinsamen Plan –, ist es vorhersehbar, dass angesichts der Erschöpfung einiger Ressourcen eine Situation entsteht, die neue Kriege begünstigt, die als eine Geltendmachung edler Ansprüche getarnt werden. ●

➔ IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS!

In der Enzyklika „Fratelli tutti“ kritisiert Papst Franziskus die Abgründe unserer Zeit und fordert wahre Geschwisterlichkeit unter den Menschen. Denken Sie, dass die Welt nach der Corona-Pandemie eine geschwisterlichere sein wird? Schreiben Sie uns!

Redaktion „missio magazin“
Pettenkoflerstraße 26-28, 80336 München
redaktion@missio.de

Verzweifelter Kampf

Indien und die Corona-Welle / missio organisiert Soforthilfe



Lockdown haben die meisten Menschen in den Armenvierteln wieder ihre Arbeit verloren, sie haben kein Geld, um sich Essen zu kaufen.“ Im Lauf der Monate April und Mai trafen immer mehr Meldungen über Todesfälle auch unter Kirchenleuten ein. Cedric Prakash, Jesuit und Menschenrechtler aus dem Bundesstaat Gujarat, berichtet, dass in einer Woche fünf seiner Mitbrüder aus dem Jesuitenorden verstorben seien.

Beobachter machen auch die großen religiösen Feiern für die Ausbreitung des Virus verantwortlich, besonders das Hindufest „Kumbh Mela“ im April, bei dem Millionen

ZEHN GRÜNDE hat das indische Nachrichtenmagazin „India Today“ aufgelistet, um die verheerende Corona-Welle zu erklären, die derzeit den indischen Subkontinent heimsucht. Dazu zählen: Missmanagement im Gesundheitswesen, eine selbstherrliche Regierung unter Hindu-Nationalist Narendra Modi und die ohnehin schon lange bestehenden Ungerechtigkeiten in der indischen Gesellschaft. Aber auch die trügerische Sicherheit, in der sich viele Menschen wähten, nachdem die erste Welle der Pandemie einigermaßen überstanden schien und auch das Impfprogramm mit einem eigens in Indien entwickelten Impfstoff vielversprechend angelaufen war. Doch mit dem Auftreten von neuen Virusvarianten hat sich die Lage dramatisch verschlimmert, wie auch Kirchenvertreter aus erster Hand bestätigen.

Die Ordensoberin der Gemeinschaft der „Apostolic Carmel Sisters“, Schwester Nirmalini Nazareth, berichtet erschüttert von bereits vier Todesfällen unter den Schwestern in verschiedenen Konventen des Landes. Diejenigen Schwestern, die nicht an Covid-19 erkrankt sind, versuchen in der Zwischenzeit, ihren Mitmenschen beizustehen. „Die Leute in den Slums hungern!“, schreibt sie in einer Nachricht. „Durch den erneuten kompletten

„Die Regierung von Narendra Modi wird die Verantwortung tragen müssen“ - Erzbischof Thomas Menamparampil.



von Pilgern zusammenkamen und rituelle Bäder im heiligen Fluss Ganges nahmen. Premierminister Modi hat unter fundamentalistischen Hindus seine größte Anhängerschaft. Thomas Menamparampil, emeritierter Erzbischof von Guwahati, schreibt deshalb: „Die Regierung Modi wird die Verantwortung tragen müssen für die 400 000 täglichen Corona-Infektionen. Modi selbst wird sich rechtfertigen müssen für seine unberechenbaren Wahlkampfmanöver und auch für die von den Hindu-Nationalisten durchgesetzten ‚Kumbh Mela‘-Feiern, die sich als Superspreader-Events erwiesen haben.“ Der Text ist auf dem Nachrichtenportal „Matters India“ erschienen.

Um den Menschen in der akuten Notlage zur Seite zu stehen, hat missio München gemeinsam mit der Erzdiözese München und Freising, dem Erzbistum Köln und Sternstunden e.V., der Benefizaktion des Bayerischen Rundfunks, eine Indien-Soforthilfe von knapp 200 000 Euro in die Wege geleitet. Unterstützt werden damit unter anderem die

Ausstattung dreier katholischer Krankenhäuser in den Diözesen Ajmer, Allahabad und Jhansi mit Beatmungs- und Lüftungsgeräten sowie Sauerstoffkonzentratoren, Familien von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen des Gesundheitsnetzwerks „Catholic Health Association of India“ (CHAI), Medizin-Kits für Covid-Betroffene im Distrikt Varanasi und die Essens- und Medikamentenausgabe der „Apostolic Carmel Sisters“ in Bangalore.

● CHRISTIAN SELBHERR / ANTJE PÖHNER

Terror in der Wüste

Wie entwickelt sich die Lage im Niger? Antworten von Bischof Ambroise Ouédraogo

TRAURIGE ZAHLEN: Allein im Jahr 2020 wurden im Sahelstaat Niger fast 300 terroristische Anschläge gezählt, und in den Monaten April und Mai 2021 gingen die Übergriffe durch Islamisten und kriminelle Banden unvermindert weiter. Vor allem die Grenzgebiete mit Burkina Faso, Mali und Nigeria sind betroffen. Ambroise Ouédraogo, geboren in Burkina Faso, ist einer von nur zwei katholischen Bischöfen im überwiegend muslimischen Land.

Bischof Ambroise, wie reagiert die Bevölkerung auf die Gefahr durch die Terroristen?

Die Angriffe der bewaffneten Gruppen haben tausende Familien gezwungen, aus ihren Dörfern zu fliehen und sich irgendwo in Sicherheit zu begeben. Diese Situation beunruhigt mich sehr. Unsere Bevölkerung sehnt sich so sehr nach Frieden. Aber die schwierige Sicherheitslage hat eine enorme negative Auswirkung auf ihr Leben. Sie verstärkt die Probleme, mit denen die Menschen sowieso schon kämpfen: die unsichere Versorgung mit Nahrungsmitteln, Mangelernährung und Hunger, und noch dazu Überschwemmungen.

Was sind die Folgen?

Das alles hat zur Folge, dass massive Fluchtbewegungen entstehen. Die Menschen leben als Flüchtlinge in 18 verschiedenen Lagern oder in Familien, die sie bei sich aufgenommen haben. Hinzu kommen noch zahllose weitere Personen, die in provisorischen Unterkünften Zuflucht gefunden haben – zu Bedingungen, die weit entfernt sind von jeglichen humanitären Standards. Wir reden von 103 000 Binnenflüchtlingen (aus dem Niger) und 126 000 Flüchtlingen (aus den Nachbarländern) allein in der Region Diffa. Außerdem sind es 56 000 beziehungsweise 20 000 in Tahoua. Dazu noch mehr als 42 000 Flüchtlinge aus Nigeria in der Region Maradi. Zahlreiche Schulen haben schließen müssen, und tausende Kinder werden ihrer Schulbildung beraubt. Dasselbe gilt für den Bereich der Gesundheitsversorgung.

Was bedeutet das für die

Arbeit der Kirche, die ja nur eine kleine Minderheit ist?

In der derzeitigen Situation stehen wir vor großen Schwierigkeiten. Da ist die Frage der Sicherheit – wie können wir die Flüchtlinge, und besonders die Christen, die sich darunter befinden, schützen? Es ist sehr schwer für uns, ihnen in diesen umkämpften Gebieten beizustehen. Wir müssen die Flüchtlinge begleiten und vor allem ihren Kindern eine Schulbildung er-



möglichen. Ohne Bildung werden sie zur leichten Beute der Dschihadisten. Die Flüchtlinge haben fast ihr ganzes Hab und Gut verloren. Wie können wir sie ernähren, wie können wir ihnen auch psychologischen Beistand geben?

Was fordern Sie vom Staat? Gerade hat es ja Wahlen gegeben, und mit Mohamed Bazoum ist ein neuer Präsident im Amt.

Es braucht einen offenen und ehrlichen Dialog zwischen den Konfliktparteien. In der jetzigen politischen Situation löst sich der soziale Zusammenhalt immer weiter auf. Der Dialog zwischen den Religionen ist entscheidend für das friedliche Zusammenleben und bleibt auch für uns Christen eine der Hauptaufgaben. Der Staat muss außerdem Arbeitsplätze für alle schaffen, besonders aber für die Jugend. Die Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen macht aus ihnen eine tickende Zeitbombe. Außerdem wünsche ich mir eine gerechtere Verteilung der Reichtümer unseres Landes. Im vergangenen Jahrzehnt hat der Niger deutliche Fortschritte gemacht, und die Armut ist zurückgegangen. Trotzdem ist die Zahl der ärmsten Bevölkerungsschichten weiterhin sehr hoch, mit einem geschätzten Anteil von 41,5 Prozent im Jahr 2019 – das sind mehr als neun Millionen Menschen! ● BARBARA BRUSTLEIN / CHRISTIAN SELBHERR



Traumabewältigung: In einem kirchlichen Projekt spielen Jugendliche schlimme Gewalterfahrungen nach.



Katharina Weingartner

Alle zwei Minuten stirbt ein Kind in Afrika an Malaria. Was wäre, wenn die längst bekannte Heilpflanze Artemisia den Malaria-Parasiten besänftigen und täglich Menschenleben retten könnte? Die Filmmacherin Katharina Weingartner hat in Ostafrika Menschen begleitet, die an lokalen Lösungen arbeiten – gegen größte Widerstände aus dem globalen Norden. „Das Fieber“ ist eine Fallstudie über koloniale Muster, Profitgier und den Drang nach Selbstbestimmung. Jetzt wurde der Film in Uganda verboten.

INTERVIEW: KRISTINA BALBACH

„Es gibt ein großes Interesse am Fortbestand dieser Krankheit.“

Frau Weingartner, „Das Fieber“ befeuert die Debatten um Malaria. Nicht erst seit der Online-Premiere.

Und leider geht es weiter. Eben haben wir erfahren, dass der Film in Uganda nicht gezeigt werden darf. Es ist schockierend. Ich habe dazu mit der Zuständigen für traditionelle Medizin im ugandischen Gesundheitsministerium telefoniert. Sie war aufgelöst und sehr enttäuscht darüber.

Mit welcher Begründung wurde der Film verboten?

Es ist immer dasselbe Argument: Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) sagt, es gebe keine Evidenz für Artemisia annua, also keine in Studien belegte Wirksamkeit. Und während wir uns damit aufhalten, verlieren wir täglich den Kampf gegen Malaria, denn: In den gängigen Malaria-Medikamenten ist nur eine Substanz aus dem Beifuß extrahiert, das Artemisinin. Der Rest ist synthetisch hergestellt. Und Resistenzen sind inzwischen auch in Afrika bekannt.

Man müsste also nur die Wirksamkeit von Artemisia in Studien belegen.

Diese Studien gibt es, auf lokaler Ebene. Das zeigen wir im Film. Patrick Ogwang, ein Pharmakologe der Mbarara Universität in Uganda, leitete eine davon mit Arbeitern auf einer Blumenfarm. Dort werden übrigens Dreiviertel der Weihnachtssterne für den europäischen Markt gezüchtet. Die Farm ist eine wahre Brutstätte für die Anopheles, die Malariamücke. Das Ergebnis hat gezeigt, dass Artemisia funktioniert. Aber es ist eben keine Studie aus dem globalen Norden.

Der Schweizer Globalisierungskritiker Jean Ziegler nennt den Film „mutig“.

Wurden Sie angefeindet?

Ich bin durch meine Hautfarbe geschützt. Ich kann es nicht anders sagen. Aber Rehema Namyalo, die ugandische Heilpraktikerin, die im Zentrum des Films steht, hat inzwischen Angst um ihr Leben. Das ist unendlich traurig, denn Artemisia als

Selbsthilfe im Kampf gegen Malaria ist das Lebensprojekt dieser unermüdlchen Frau. Immer wird von Korruption in Afrika gesprochen. Aber die Seilschaften beginnen doch hier bei uns, in der Schweiz.

Ihrem Film nach beim Pharma-Riesen Novartis, der mit dem Malaria-Medikament Coartem (in Europa Riamet) Afrika beliefert. Exklusiv über ein Jahrzehnt.

Ein Vertrag mit der WHO. Die Rohstoffe werden in China aufbereitet. In New York wird das Medikament produziert, und verpackt wird es am Ende in Basel und von dort in die afrikanischen Länder verschickt. Das ist an Absurdität nicht zu überbieten.

...da in Afrika Artemisia wächst.

In Tansania wurde Artemisia stark kultiviert. Nachdem auch mit finanzieller Unterstützung der US-amerikanischen „Gates-Stiftung“ das Artemisinin für den vermeintlichen Kampf gegen Malaria in Teilen synthetisch gewonnen werden sollte, wurde den Bauern vor Ort dieser Markt genommen.

Ihr Film zeigt aber auch: Prävention vor Ort ist nötig.

Ein Ansatz ist, die Brutstätten der Mücken mit Hilfe des Bakteriums BTI biologisch anzugehen. Von Dorf zu Dorf. Hierzu gibt es anerkannte Studien. Und BTI könnte vor Ort hergestellt werden, das wäre günstiger und würde Arbeitsplätze schaffen. Eine Fabrik existiert bereits in Nairobi. Sie blieb jedoch geschlossen. Bislang produzieren andere. Wie im Übrigen auch die Moskitonetze für Afrika.

Im Film stellt der Wissenschaftler Dr. Richard Mukabana, Professor für Biologie an der Universität Nairobi, fest: Wir sind nur die Feldarbeiter, Kofferträger für den Westen.

Die kolonialen Muster werden fortgeschrieben. Malaria ist keine Tropenkrankheit sondern eine in den Tropen gemachte Krankheit. Der Reisanbau beispielsweise, der heute ganze Regionen flutet und für ideale Brutbedingungen der Mücke sorgt, wurde in der Kolonialzeit importiert. Malaria dient



„NACH UND NACH BRACHEN DIE FÖRDERER WEG - DIE AFRIKANISCHE PERSPEKTIVE GILT ALS UNGLAUBWÜRDIG.“

als Linse, sich die weltweiten Zusammenhänge anzuschauen. Philantro-Kapitalisten, wie Bill Gates, lenken über die WHO die Gesundheitspolitik der Welt im Interesse westlicher Konzerne. Und das Filmverbot steht am Ende der Kette. Es zeigt, dass viele afrikanische Regierungen am westlichen Tropf hängen. Ein importiertes Malaria-Medikament bringt Steuern – nur: Die wenigsten Betroffenen können es sich leisten.

Und um das anzubringen, bedarf es einer weißen Filmemacherin?

Auch diese Tatsache bildet etwas ab. Wir mussten das Projekt starten, um ein erstes Forum zu schaffen. Jeden Tag sterben Menschen. Aber „Fieber 2“ ist schon in Arbeit. Ein rein weibliches ugandisches Drehteam soll Rehema bei der Filmtour durch Ostafrika begleiten, mit der Pflanze Artemisia im Gepäck. Leider lassen es unsere Filmförderstrukturen nicht zu, dass Gelder aus Europa an eine ostafrikanische Produktionsfirma gehen.

Auch beim ersten Teil gab es schon Hindernisse...

Nach und nach brachen die Förderer weg. Der deutsche Produzent sagte im Schneiderraum: „Wenn bei Minute 33 kein Weißer vorkommt, verlieren wir das Publikum.“ Die afrikanische Perspektive gilt als unglaublich. Das Schweizer Fernsehen sprang ab aus Sorge vor einer Klage von Novartis. Sieben Jahre haben wir für den Film gebraucht. Unsere Produktionsfirma ist darüber fast pleite gegangen. Ohne private Spenden hätten wir den Film nicht zu Ende machen können.

Als Zuschauer bleibt man am Ende etwas desillusioniert zurück.

Vielleicht ist das so. Aber ich denke, man muss im Kleinen weitermachen. So wie Rehema und andere mutige Menschen es tun. Unter dem Radar der WHO. Dorf für

Dorf Workshops anbieten, die Pflanze weiterverbreiten. Malaria könnte besiegt werden. Aber es gibt offensichtlich ein großes Interesse am Fortbestand dieser Krankheit.

Sie fliegen jetzt erst einmal nach Tansania?

Ich habe angeblich einen Termin. Die tansanische Gesundheitsministerin hat wohl unseren Film gesehen und war begeistert. Die neue Präsidentin dort steht sehr unter Druck. Aber es sind gerade mehr Frauen am Werk, das gibt mir Hoffnung, dass wir den Film in Tansania zeigen können. ●

Malaria im Schatten von Corona

Der Kampf gegen Covid-19 wirkt sich auf die Arbeit örtlicher Gesundheitsdienste aus. Paul Mwamu, kenianischer Lehrer und Protagonist im Film „Das Fieber“ berichtet, dass die Zahl der kranken und toten Kinder in seiner Region durch den Lockdown zugenommen habe. Es gebe wenige Coronafälle, aber viele Malariaopfer. Medizinische Versorgung sei zeitweise nicht mehr verfügbar gewesen. Familien wendeten das wenige Einkommen für Essen auf statt für Medizin.

Artemisia spielt auch in der Forschung zu Covid-19 eine Rolle. Wirkung und Wirksamkeit werden in afrikanischen Ländern untersucht und auch vom Max-Planck-Institut.

KATHARINA WEINGARTNER, 57

ist eine österreichische Regisseurin, Journalistin und Autorin. Sie arbeitet zu Projekten über Politik, Konsum, Musik, Pop- und Gegenkulturen - mit afro-amerikanischem Schwerpunkt. 15 Jahre lang produzierte sie von New York aus u.a. preisgekrönte Radiofeatures für WDR und Ö1. Sie ist Mitbegründerin der Produktionsfirma pooldocs. „Das Fieber“ ist ihr fünfter Dokumentarfilm. Katharina Weingartner lebt in Wien. Infos, Streaming, DVD und Schulmaterial unter: www.dasfieber.com oder www.wfilm.de/das-fieber/

Zwischen Wüste und Meer

Die Atlantikküste auf der einen, die Dünen der Sahara auf der anderen Seite: Sie umgeben Nouakchott, die Hauptstadt der Islamischen Republik Mauretanien. Etwa eine Million Menschen leben in dieser Stadt, die immer weiter in die Wüste wächst. Ein Besuch bei sesshaft gewordenen Nomaden und einer zu hundert Prozent aus Ausländern bestehenden katholischen Kirche, die zwar nicht offiziell anerkannt, aber hoch geschätzt wird.

TEXT: BARBARA BRUSTLEIN FOTOS: JÖRG BÖTHLING







Am Strand werden Geschäfte gemacht: Während draußen die großen Fischtrawler kreuzen, bleiben die Netze der Fischer zunehmend leer.

WEIT MUSS MAN NICHT FAHREN, bevor nur noch Dünen zu sehen sind: Gleich hinter Nouakchott beginnt sie, die Wüste. Hügel aus Sand, soweit das Auge reicht. Fast zumindest. „Wofür dieser Betonpfeiler hier gedacht ist, weiß ich beim besten Willen nicht“, sagt Victor Ndione. Mit großen Schritten läuft der Priester die Dünen ab, auf denen alle

paar Meter der Sand markiert ist. „Aha, dieser ganze Bereich hier soll bebaut werden“, sagt er und schüttelt den Kopf. „Ich frage mich: Was soll hier entstehen, ohne Wasser, im Niemandsland?“

Mauretanien besteht zu zwei Dritteln aus Wüste. Das Wasser für Nouakchott kommt per Lastwagen aus dem Senegalfluss, ganz im Süden des Landes. Esel

bringen die Kanister in die einzelnen Haushalte der Hauptstadt. Komfortabel ist das nicht. Und doch wächst und wächst die Stadt. Sie frisst sich in die Wüste und zugleich frisst die Wüste alles, was noch nicht Wüste ist.

Ein kleiner Trupp Kamele pausiert am Straßenrand. Eine ausrangierte Badewanne dient als Wassertrog. Drei Millionen Kamele gibt es im Land, fast so viele wie Mauretanien Einwohner hat. Sie waren im vergangenen Jahrhundert der Reichtum der damals noch großteils nomadisch lebenden Bevölkerung. „Erst die großen Dürren in den 70er und 80er Jahren haben die Menschen in die Städte gebracht“, sagt Victor Ndione.

Es ist ein Morgen im Fastenmonat Ramadan. „Gut für uns, die Straßen sind noch leer“, sagt Victor Ndione und drückt aufs Gaspedal. Der Priester stammt aus dem benachbarten Senegal und ist als so genannter Fidei-donum-Geistlicher eine





nicht die katholische Kirche. Während es im Nachbarland Senegal sogar innerhalb einer Familie Christen und Muslime geben kann, steht die Apostasie, also der Abfall vom Glauben, hier unter Todesstrafe. Die Gläubigen im Bistum Nouakchott sind zu hundert Prozent Ausländer – in einem zu hundert Prozent muslimischen Umfeld.

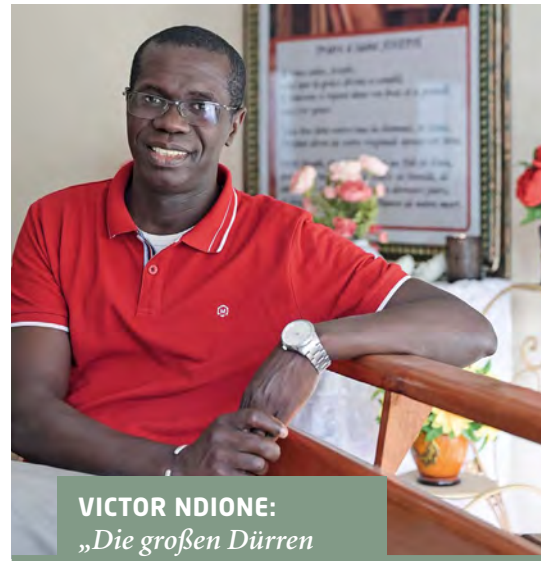
Anders als in anderen Teilen der muslimischen Welt darf die Kirche in Mauritien auch keine Schulen oder gar Universitäten betreiben. Der Bedarf wäre durchaus da: Ein 25-jähriger Mauretanier blickt im Durchschnitt auf viereinhalb Schuljahre zurück, hat eine Studie aus dem vergangenen Jahr ergeben.

Aber heute Morgen ist Victor Ndione auf dem Weg zu den Jüngsten: Einen Kindergarten zu betreiben, ist der Kirche nämlich gestattet. Die Aufgabe ruht in den Händen indischer Bethanien-Schwwestern. 230 Kinder sind bei ihnen in Betreuung. Ihr Kindergarten gleicht den meisten anderen auf der Welt: An den Wänden hängen gemalte Blumen und Schmetterlinge, in den Spielecken stapeln sich Bastelmaterial und Kuscheltiere. „Eines Tages dürfen wir auch eine Schule eröffnen, da bin ich sicher. Die Eltern unserer Kinder schreiben Briefe an die Regierung, um sie darum zu bitten“, sagt Rosewin Joseph, die Ordensschwester und Leiterin der Einrichtung. „Unser Ruf ist hervorragend“, sagt sie. „Die Politiker in Regierungsverantwortung wissen das, denn viele von ihnen haben Kinder oder Enkel hier bei uns.“ Aber nicht nur der Nachwuchs der gehobenen Gesellschaft Nouakchotts findet sich bei den

Art Leihgabe des Bischofs von Thiès an den Bischof von Nouakchott. 378 Kilometer trennen Nouakchott vom senegalesischen Thiès – und zugleich Welten: Mauritien ist seit der Unabhängigkeit 1960 islamische Republik – und damit das einzige Land südlich der Sahara mit einer islamischen Verfassung. Keine andere Religion ist offiziell anerkannt, auch



Große Moschee in Nouakchott. Unten: Hygienekonzept gegen Corona bei der Kathedrale.



VICTOR NDIONE:
„Die großen Dürren haben die Menschen in die Städte gebracht.“





SR. LUCILLE HABIMANA NZIGIRE: „In den meisten Fällen warten die Mütter viel zu lange, bis sie zu uns kommen.“



Ein Neuankömmling im Zentrum für Kinder mit Behinderung, wo Kinder beschäftigt

indischen Ordensfrauen ein. „Jedes Kind ist hier einfach ein Kind, ganz unabhängig von seiner Herkunft“, sagt sie. Was nach einer Selbstverständlichkeit klingt, ist es in der streng hierarchisch gegliederten Gesellschaft des westafrikanischen Landes beileibe nicht.

Das gilt besonders auch für die Kinder, um die sich Lucille Habimana Nzigire kümmert. Die Kongolesin gehört zur Ordensgemeinschaft der Weißen Schwestern. Sr. Lucille ist zugleich Physiothera-

peutin, ihre Schützlinge hier sind Kinder mit Behinderungen. „Die Familien hier sind mit Kindern mit Behinderungen völlig überfordert. Der Reflex der Großfamilien ist, Mütter mit solchen Kindern zu verstoßen“, sagt sie. Soeben ist eine junge Mutter eingetroffen. Sie ist das erste Mal hierher gekommen. Ihren kleinen Sohn hält sie in den Armen. Ein Arzt beginnt, den Jungen zu untersuchen, während seine Mutter eine Reihe von Fragen zu beantworten hat: Wie alt ist

der Junge? Wann sind die Beeinträchtigungen zum ersten Mal aufgetreten? „In den meisten Fällen warten die Mütter viel zu lange, bis sie zu uns kommen“, erklärt Sr. Lucille. „Die Hebammen trösten sie, sagen, dass sich alles von alleine bessern würde. Also verstecken die Frauen ihre Kinder und tun erst einmal nichts.“

Im Innenhof dreht eine Frau beharrlich Runden mit ihrer Tochter, die mit einer Gehhilfe übt. Das Mädchen kommt





und betreut werden. Rechts: Sr. Maria-Kim von den Weißen Schwestern ist Physiotherapeutin und besucht den zwölfjährigen Brahim, um ihm Medikamente zu bringen.

gut voran. „Diese Erfahrung hätte das Kind zu Hause nie gemacht“, sagt Sr. Lucille. Und auch sie betont, Kinder aus allen familiären Hintergründen seien unterschiedslos beieinander.

Warum wird das immer wieder ins Feld geführt? Mauretanien hat 1980 als letztes Land der Welt die Sklaverei verboten. Erst 2007 wurde dieses Verbot nochmals bekräftigt und mit einem Strafregister versehen, um es endlich durchzusetzen. Ein Aspekt der mauretansischen Geschichte, der nach wie vor eine unrühmliche Rolle spielt.

Etwa 70 Prozent der 4,5 Millionen Mauretaniaer sprechen Hassaniya, eine Form des Arabischen. Die Hälfte von ihnen sind „Bidhan“, also „weiße Mauren“, Die übrigen Hassaniya-Sprecher gelten als „schwarze Mauren“ oder „Haratin“, ein Begriff, der sich in etwa mit „die, die freigelassen wurden“ übersetzen lässt. Die übrigen 30 Prozent gehören zu Ethnien wie den Wolof, Tukulor oder Fulbe.



Der Kindergarten, den indische Schwestern leiten, genießt einen hervorragenden Ruf.





Eine gewichtige Streitfrage ist, welche Gruppe nun wirklich wieviele Menschen umfasst, da von dieser Frage auch Machtverhältnisse abhängen. Die 30 Prozent der Wolof und anderen Ethnien appellieren an die Haratin, sich aufgrund der gemeinsamen dunkleren Hautfarbe zusammenzuschließen und für ihre Rechte zu kämpfen. Die „weißen Mauren“, die in vielen Fällen die politische und wirtschaftliche Elite bilden, sehen sich wiederum als mit den Haratin zusammengehörig aufgrund der arabisch-nomadischen Prägung. Zwischen ihnen bestehen aber teils immer noch Abhängigkeitsverhältnisse, die für die Haratin kaum erträglich sind.

Einer, der diese Realität aus eigener Erfahrung kennt, ist Mohamed Maatalla. Er ist Anwalt und leitet innerhalb der Caritas-Struktur des Bistums den Einsatz

für Rechte der Gefängnisinsassen in Mauretanien. Er selbst gehört zur Gruppe der Haratin. „Ich bin als Haratin in meiner Position die absolute Ausnahme“, sagt er. „Unsere Gesellschaft ändert sich. Aber sie ändert sich sehr langsam.“ Das Bild Mauretaniens im Ausland sei geprägt von den hellhäutigen Mauren, kritisiert er. „Das entspricht nicht der Realität hier und zementiert die Verhältnisse“, sagt er.

Aber es gibt noch eine Gruppe, die zwar da, aber nicht wirklich anerkannt ist: Die Menschen aus Senegal, Togo, Guinea, Elfenbeinküste und den anderen afrikanischen Ländern, die in Mauretanien arbeiten. Oder auf ihre Chance warten, von der streng überwachten mauretanischen Küste aus über das Meer die Kanarischen Inseln zu erreichen. Auch die Kirche versucht, sie von der lebensgefährlichen Fahrt abzubringen.

In Nouadhibou, dem Küstenort, von dem aus immer wieder Menschen ihr Leben in die Hände von Schleppern legen, zeigen die indischen Bethanien-Schwester einen Ausweg: Ihr Ausbildungszentrum bietet den Migranten eine Alternative. Sr. Alisha Rose kümmert sich dort um die Gestrandeten: „Ein Drittel macht die Ausbildung und bleibt hier in Mauretanien. Ein weiteres Drittel kehrt mit dem Zertifikat in der Tasche in das jeweilige Herkunftsland zurück. Aber das letzte Drittel vertraut sein Schicksal trotz allem den Schleppern an.“



Im Berufsbildungszentrum der Caritas haben junge Menschen die Möglichkeit, in unterschiedlichsten Berufen eine zertifizierte Ausbildung zu machen.



DIE PANDEMIE UND DER BISCHOF

Anders als von den meisten Experten vorausgesagt, ist Westafrika, und damit auch Mauretanien, bisher relativ glimpflich durch die Corona-Pandemie gekommen: 457 Todesfälle zählt die offizielle Statistik für das 4,5-Millionenland. Ob es am niedrigen Durchschnittsalter der Bevölkerung, am Leben unter viel Sonnenlicht oder an den frühzeitigen und drastischen Maßnahmen der Regierung gelegen hat - sicher ist, dass es zu keinem Zeitpunkt zu den prophezeiten Ebola-ähnlichen Zuständen gekommen ist. Die Lockdown-Maßnahmen 2020 haben wie in anderen ärmeren Regionen auch die Menschen, die oftmals über geringe Ersparnisse verfügen, schwer getroffen. „Die chinesische Impfung ist da“, verkünden seit einiger Zeit Schilder an den Straßenecken. Die Zustimmung zur Corona-Impfung ist aber, wie in etlichen anderen afrikanischen Ländern auch, eher verhalten.



„Ich bin schon sehr stolz auf meine Mannschaft“, sagt Bischof Martin Happe. Seit knapp einem halben Jahrhundert ist der aus dem westfälischen Sendenhorst stammende Ordensmann der Weißen Väter in Westafrika. Ein Vierteljahrhundert davon in Mauretanien. Martin Happe ist der dritte katholische Bischof Mauretaniens. „Als ich von Mali hierher kam, war alles komplett anders“, erinnert er sich. „Père Martin“, wie er hier genannt wird, ist innerhalb der zu hundert Prozent muslimischen mauretanischen Gesellschaft hoch geschätzt - als Kenner des Korans, Sprecher mehrerer einheimischer Sprachen und tatkräftiger Möglichmacher des scheinbar Unmöglichen. Seine Mission im Wüstenstaat Mauretanien? „Das fortzusetzen, was Jesus uns gebracht hat: Zeichen der Liebe Gottes zu sein“, sagt er.



erinnert er sich. „Père Martin“, wie er hier genannt wird, ist innerhalb der zu hundert Prozent muslimischen mauretanischen Gesellschaft hoch geschätzt - als Kenner des Korans, Sprecher mehrerer einheimischer Sprachen und tatkräftiger Möglichmacher des scheinbar Unmöglichen. Seine Mission im Wüstenstaat Mauretanien? „Das fortzusetzen, was Jesus uns gebracht hat: Zeichen der Liebe Gottes zu sein“, sagt er.



Den Gedanken, die Überfahrt nach Europa zu wagen, hatte auch Aisha schon einige Male. Heute ist die junge Frau, die aus der Umgebung der senegalesischen Hauptstadt Dakar stammt, ins Beratungszentrum hier in Nouakchott gekommen. Gemeinsam mit anderen Frau-



MOHAMED MAATALLA:
„Unsere Gesellschaft ändert sich. Aber sie ändert sich sehr langsam.“

en wartet sie vor dem kleinen Büro. Als sie an der Reihe ist, schildert sie ihre Lage: Fast vierzehn Jahre sei sie über die Runden gekommen. Jetzt habe sie ihr Mann verlassen. Das bisschen Ersparte sei inzwischen aufgebraucht. „Es wird einfach alles zu viel“, sagt sie. „Ich schaffe es nicht.“

Die Schwestern beraten sich kurz. Dann geben sie ihr Nahrungsmittel und die Miete für einen Monat mit auf den Weg. Und winken die nächste Frau herein. ●



Westafrikas Vorzeigestaat am Wendepunkt

Im krisengeschüttelten Sahel war der Senegal immer der Garant für demokratische Entwicklung und rechtsstaatlichen Konsens. Die Proteste im Frühjahr haben gezeigt, was im Verborgenen längst für Spannungen sorgte: Der Staat hat das Bildungswesen vernachlässigt, es fehlt an Perspektiven für junge Menschen und an Impulsen für die lokale Wirtschaft. Der Senegal darf seinen Vorsprung in der Region nicht verspielen. **VON DR. KLAUS GRÜTJEN**

DAKAR und andere Städte im Senegal waren ab Ende Februar 2021 der Schauplatz von weitreichenden Unruhen und Protestbewegungen. Vielfach ufernten sie aus in Vandalismus, Plünderungen und gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen Aufständischen und Ordnungskräften. Dies ist ein Novum in dem Land, das seit seiner Unabhängigkeit am 4. April 1960 auf eine bisher ununterbrochene demokratische und rechtsstaatliche Entwicklung zurückblicken kann und damit als Modell und Symbol des modernen Verfassungsstaates in Westafrika gilt. Wechsel von Staatsführung und Regierung aufgrund demokratischer Wahlen haben sich seit langem als Regel etabliert und begründen eine Tradition in dieser in weiten Teilen krisengeschüttelten Region des Kontinents.

Auslöser der Unruhen war die Einleitung eines Strafverfahrens gegen den Oppositionspolitiker und Parlamentsabgeordneten Ousmane Sonko. Ihm wird vorgeworfen, im Februar die 20-jährige Adji

Sarr, Angestellte eines Massagesalons in Dakar vergewaltigt zu haben. Am Folgetag erhob Adji Sarr eine Anzeige gegen Sonko. Ob diese gravierenden Vorwürfe der Wahrheit entsprechen, ist noch nicht geklärt. Einige inzwischen bekannt gewordene Details des Sachverhalts und seiner Begleitumstände lassen Zweifel an der Wahrscheinlichkeit des Vortrags der Klägerin aufkommen und erwecken in der Öffentlichkeit den Eindruck einer „Montage“ eines Skandals. Jedenfalls wurde dadurch eine tiefe Krise ausgelöst.

Feindbilder Staat und ausländische Unternehmen

Ousmane Sonko, der bei den vergangenen Präsidentschaftswahlen im Februar 2019 als Kandidat angetreten war und den dritten Platz belegt hatte, ist inzwischen zum bedeutendsten politischen Konkurrenten des wiedergewählten Präsidenten Macky Sall geworden. Sall, der seine Pläne für eine eventuelle, aufgrund einer Verfassungsän-

derung theoretisch mögliche dritte Wahl 2024 noch nicht offengelegt hat, hatte schon früh seine politische Absicht verkündet, die Opposition kleinzuhalten. Und einige seiner politischen Gegner, wie etwa der frühere Bürgermeister der Hauptstadt Dakar, Khalifa Sall, populärer Politiker der Sozialistischen Partei (Parti Socialiste – PS) und wegen eines Strafverfahrens seines Amtes enthoben, sollten persönlich erfahren, dass der Präsident es nicht bei dieser bloßen Ankündigung belassen würde.

Zu einer Eskalation der Unruhen im Februar führte schließlich eine Serie von Fehlentscheidungen auf den Ebenen der Justiz, der Sicherheitskräfte und vor allem der ihr Handeln bestimmenden Politik. Als Sonko auf dem Weg zum Gericht bei einer Blockade durch seine Anhänger von Spezialeinheiten der Gendarmerie festgenommen und ihm für mehrere Stunden der Kontakt zu seinen Anwälten verwehrt wurde, brach eine Welle von gewalttätigen Protesten, Brandanschlägen und Plünde-

rungen los. Mehrere Menschen starben. Ousmane Sonko hat seine Anhänger zu keinem Zeitpunkt zu Gewalttaten angestiftet. Allerdings hat er sie dazu aufgerufen, Ungerechtigkeit oder Unterdrückung nicht zu dulden und dies in öffentlichen Demonstrationen und Kundgebungen zum Ausdruck zu bringen. Dem haben nicht nur seine Anhänger Folge geleistet. Gewaltbereite Gruppen haben den Aufruf zum Anlass genommen, um ihren Aggressionen gegen staatliche Institutionen, deren Vertreter und ausländische Unternehmen, vorwiegend französischer Herkunft, freien Lauf zu lassen. Häuser von Politikern der Regierungspartei oder von höheren Justizbeamten gingen in Flammen auf, ebenso Tankstellen der Marke Total oder Supermärkte der ebenfalls französischen Ketten Auchan und Orange.

Sei es aus Ignoranz, aus Fehleinschätzung der Lage und Kräfteverhältnisse oder aus Überheblichkeit – die senegalesische Innenverwaltung und Sicherheitskräfte setzten zunächst auf pure Repression, anstatt eventuell letzte Möglichkeiten und Chancen der Kommunikation, Verständigung und Deeskalation zu nutzen. Anweisungen, wie die des Präfekten von Dakar, die protestierenden Gruppen und Journalisten mit Tränengas zu bekämpfen, gelangten durch die sozialen Medien an die Öffentlichkeit. Dadurch verhärteten sich die Fronten weiter, und der gewaltsame Verlauf der Proteste wurde neu angefacht. Innenminister Antoine Félix Abdoulaye Diome kündigte am 6. März 2021 im Fernsehen an, gegen Gewalttäter und „Terroristen“ weiterhin unerbittlich und mit entschiedener Härte vorzugehen.

Mit Ignoranz und Härte gegen die eigene Bevölkerung

Das gewaltsame Vorgehen der Demonstranten gegen Geschäfte oder Privathäuser ist nicht zu entschuldigen. Aber die Eskalation belegt in trauriger Weise die Unfähigkeit von Regierung und Verwaltung, mit Situationen dieser Art oder dem eigentlich verfassungsrechtlich verbrieften Grundrecht auf Demonstration angemessen um-

zugehen. Bei verantwortungsbewusstem Handeln beider Seiten hätte der Verlauf ein anderer sein können.

Das senegalesische Gesellschaftssystem mit seinen traditionellen Grundfesten der Toleranz und Konsensorientierung steht an einem Wendepunkt, der über seine weitere Zukunft entscheidet. In dieser schwierigen Lage muss sich das gewachsene und gereifte politische und gesellschaftliche System des Senegal beweisen und bewähren. Es steht einerseits vor der Herausforderung, das Vertrauen der Bevölkerung in die Justiz, in die Unparteilichkeit und den Bestand der verfassungsrechtlichen Ordnung mit ihren Grundrechten wiederherzustellen. Andererseits muss die innere Sicherheit und Ordnung gewahrt bleiben, als Grundvoraussetzung für ein gedeihliches Miteinander und für eine stabile, nachhaltige wirtschaftliche und soziale Entwicklung.

Zündstoff: Jugendliche ohne Jobs und Zukunft

Dass Jugendliche an den gewalttätigen Protesten so stark beteiligt waren, bringt tie-



fergehende Probleme ans Licht, denen die senegalesische Staatsführung mit engagierten und glaubwürdigen Programmen und Aktionen begegnen muss.

Hinter den Gewalttaten steht auch eine zunehmende Perspektivlosigkeit der Jugend, die in den vergangenen Jahren auch durch die stetig wachsende Arbeitslosigkeit an Fahrt aufgenommen hat. Diese wiederum geht darauf zurück, dass das Bildungs- und Erziehungswesen in den vergangenen 15 Jahren stark vernachlässigt wurde. Vor dem Hintergrund dieser grundlegenden Probleme erscheinen Ousmane



Sonko und Adjii Sarr fast nur noch wie Statisten, und der zu politischen Zwecken genutzte Konflikt scheint ein letzter Zündsatz für viel grundsätzlichere und vielschichtige Konflikte zu sein, die im Senegal schon vor längerem entstanden sind.

Die Partner der Republik Senegal und ihrer Bürger sind gut beraten, die bisher auf die ganze Region ausstrahlende positive Wirkung einer stabilen demokratischen und rechtsstaatlichen Entwicklung weiterhin entschieden zu unterstützen, vor allem durch nachhaltige Impulse für die Entwicklung der lokalen Wirtschaft. Hier spielt die gezielte Förderung der schulischen Bildung und Berufsausbildung sowie die Erziehung von Kindern und Jugendlichen zu verantwortungsbewussten Staatsbürgern eine tragende Rolle. Ausbildung und Erziehung waren die Politikbereiche, die die beiden ersten Präsidenten des Senegal, Léopold Sédar Senghor und Abdou Diouf, besonders gefördert hatten und mit denen das Land einen deutlichen Vorsprung vor den meisten anderen Ländern des Kontinents erworben hatte. Diese Position darf der Senegal nicht verspielen. ●

DR. KLAUS GRÜTJEN

ist Jurist und Experte für Entwicklungszusammenarbeit in West- und Zentralafrika. Seit fünf Jahren repräsentiert er die Hanns-Seidel-Stiftung in der Region Westafrika/Sahel. www.hss.de/weltweit-aktiv/afrika/



Wo sich (neue) Welten auftun

BÜHNE SIEHT in der Regel anders aus. Xenia Bühler sitzt halb auf dem Schreibtisch in ihrem Büro in der Schauburg in München, oben unterm Dach. Sie verrenkt sich, macht sich rund. Ihr Gegenüber ist die Kameralinse des Notebooks. Und hinter dieser sitzen einmal die Woche 22 Kinder und Jugendliche. Zeit fürs digitale „Outside Lab“, das offene Angebot der Schauburg. „Zurzeit erforschen wir Räume“, erzählt die Theaterpädagogin. Was kann das sein in Pandemie-Zeiten? Das Kinderzimmer. Oder eben der virtuelle Raum, Leben auf rund 15 Zoll.

Nach dem ersten Lockdown liefen die Angebote des bekannten Münchner Theaters für junges Publikum in der Online-Welt. Es passte einerseits, zum Beispiel um Experimente zu wagen: Fülle den ganzen Zoom-Ausschnitt mit deinem Körper aus. Oder mit deinem Auge. Oder mit deinem Hintern. Ein niedrigschwelliger Start für eine neue, kreative Arbeit. Andererseits schmerzt es Xenia Bühler, wenn Projekte, wie „Reisen, Rasen, Rappen“ mit Schülern im Brennpunkt-Viertel Hasenberg weiter auf Eis liegen. Sie erfährt täglich, wie schwer es gerade für sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche sein kann, sich im digita-



Xenia Bühler, 51

Theaterpädagogin und Dramaturgin

novers. Bis heute hat sie ihn vor Augen, den bekannten Puppenspieler Neville Tranter und sein dramatisches Spiel mit lebensgroßen Figuren. Später, beim Studium der Kulturpädagogik in Hildesheim, prägte die Arbeit mit einer deutsch-türkischen Theatergruppe. Die erste Station als Theaterpädagogin zeigte endgültig, Xenia Bühler kann und mag es interkulturell: Am Theater Görlitz leitete sie deutsch-polnische Projekte. Als ihr Mann als Autor und Verleger im Senegal zu tun hatte, begleitete sie ihn und bot auf Einladung des Goethe-Instituts einen theaterpädagogischen Workshop für Lehrerinnen an. Heute lehrt die Dramaturgin auch an Hochschulen. Aber sie hält besonders die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen hoch: „Wir setzen einen Rahmen – der Rest ist übersprühende Kreativität, von der wir uns führen lassen.“ Arbeit mit dem Körper eben. Live.

Stößt das Theater, wohl die sozialste aller Kunstformen, in

der Pandemie an seine Grenzen? Dagegen halten die „Grenzensprenger*innen“-Projekte der Schauburg, wie ein Austausch mit einem Theater in Indien. Eine indische Kulturschaffende berichtete kürzlich von den Vorteilen der virtuellen Kunsträume: 500 Menschen hatten sich in

„WIR WERDEN AUGEN MACHEN, WENN DIE KENIANISCHEN JUGENDLICHEN DIE BÜHNE ENTERN.“

len Raum verpflichtend zu verabreden. „Ich befürchte, dass wir viele Mädchen und Jungen erst einmal verloren haben. Wo familiäre Strukturen fehlen, übernehmen sonst die Schulen und Einrichtungen eine wichtige Rolle. Zum Beispiel, wenn sie mit den Kindern zu uns kommen.“ Sobald es wieder möglich ist, möchte das Lab-Team darum raus an die Ränder der Stadt. Die 51-jährige Dramaturgin nennt das „eine Angel auswerfen“.

Auch bei ihr hat die Angel funktioniert, damals, als Jugendliche beim Kleinkunstfestival in der Heimatstadt vor den Toren Han-

Mumbai in einen Theater-Zoom zugeschaltet, viele davon aus den Slums, mit ihren Smartphones. „So etwas lässt unsere Herzen höherschlagen“, gibt Xenia Bühler zu. Darum gibt es eine weitere Runde, dieses Mal mit Projektpartnern von missio München in Kenia. In diesen Tagen findet ein „Dance Lab“ rund um „Freiheit“ statt. Jugendliche aus München treffen, in einem ersten Workshop virtuell, auf Jugendliche aus Nairobi. „Da öffnen sich für alle völlig neue Welten. Und künstlerisch werden wir Augen machen, wenn die kenianischen Jugendlichen die Bühne entern, da bin ich mir sicher!“ ●

Kultur macht es möglich, sich zu begegnen und besser zu verstehen – über Grenzen hinweg. Pierre Jarawan war Internationaler Deutschsprachiger Meister im Poetry Slam. Heute bringt er die Kunst der Pointen gerne mal in konfliktbeladenen Klassenzimmern an. Theaterpädagogin Xenia Bühler setzt über die Schauburg München auf kreative Workshops, auch zwischen den Kontinenten.

FREUNDE HABEN ihn auf die Bühne gedrängt. Die erste war ein Heimspiel, wenngleich ein aufregendes: Im Gewölbekeller des linksliberalen Clubs Bastion im schwäbischen Kirchheim/Teck brachte Pierre Jarawan, gerade volljährig, seine ersten Pointen vor Publikum dar, Stichwörter auf Zetteln zwischen den zitternden Fingern.

Wenige Jahre später kürte ihn eine Jury zum Internationalen Deutschsprachigen Meister im Poetry Slam, eine Art Dichtertwettstreit live. Heute, mit 35, ist er zweifacher Romanautor und gerade Vater von Zwillingen geworden. „Ich sehe wohl etwas müde aus“, entschuldigt er sich in die Kamera. Digitales arbeiten – für den Moderator des monatlichen Isar-Slams in München „eine Alternative“. Derzeit gibt er ein Online-Seminar zu kreativem Schreiben. Pierre Jarawan möchte nichts beschönigen: Er vermisst die wechselseitigen Beziehungen. Im Coronajahr 2020 ist sein zweiter Libanon-Roman erschienen, „Ein Lied für die Vermissten“. 50 Lesungen wurden abgesagt.

Dabei ist der Autor und freie Fotograf gern unterwegs. Er ist zu Gast an internationalen Schulen in Dubai, Abu Dhabi und Kairo, hält für Literaturhäuser oder das Goethe-Institut weltweit Seminare oder liest. Worte sind für ihn kein Beruf; sie sind auch kein Hobby. Sprache ist sein Leben. Ein Geben und Nehmen. Zum Beispiel beim Schreibworkshop mit syrischen Geflüchteten. Oder im Klassenzimmer einer Schule in Neuperlach, wenn er für das pädagogische Modellprojekt „Lust auf Lyrik“ des Münchener Lyrik Kabinetts unterwegs ist. Schon die ersten Momente sind spannend: Da ist ein Workshop, vom Lehrer verordnet. Und da sind Schüler, die keine Lust darauf haben. Dann das Thema Sprache: Es triggert Heimatgefühle, Herkunft, Wurzeln. Es geht um Mut-



Pierre Jarawan, 35

Autor und Poetry Slammer

tersprache, um Erst- und Zweitsprache – und um Spannungen. „Da kocht dann nebenbei schon mal der Türkei-Kurdistan-Konflikt im Klassenzimmer hoch“, erzählt Jarawan. „Die Sprache, die zu Hause gesprochen wird, zum ersten Mal nicht mehr als Fremdkörper wahrzunehmen, das lässt Dämme brechen und ist unglaublich bereichernd für alle im Klassenzimmer. In fünf Sätzen kann sich da eine ganze Welt auftun“, schwärmt er.

Für Pierre Jarawan selbst waren insgesamt 1000 Seiten Roman nötig, um den Libanon, die Heimat seines Vaters, für sich zu öffnen. Sein Debüt „Am Ende bleiben die Zedern“ markierte 2016 den Beginn dieser Reise.

Seitdem ist Jarawan, der im Alter von drei Jahren mit dem Vater und der deutschen Mutter aus dem Exil in Jordanien nach Deutschland kam, in den Feuilletons der Libanon-Erklärer mit dem orientalischen Erzählstil, eine starke Stimme der neuen migrantischen Literatur. Für

ihn selbst sind das Schubladen mit zu wenig Raum. Ein libanesisches Sprichwort, dem Zedern-Roman vorangestellt, besagt: „Wer glaubt, er habe den Libanon verstanden, dem hat man ihn nicht richtig erklärt.“ Dennoch hat Pierre Jarawan einen klaren Blick auf das Land: „Ich mache mir keine romantischen Illusionen mehr; der Libanon liegt am Boden.“ Er hält Kontakt zu Cousins, zu Tanten, zur Großmutter, die er 2019 zuletzt besucht hat. Und

„DA KOCHT NEBENBEI DER TÜRKIE-KURDISTAN-KONFLIKT IM KLASSENZIMMER HOCH.“

Beirut bleibt oben auf seiner Agenda. Mit dem Goethe-Institut war der Autor im Gespräch, als die schwere Explosion im vergangenen Jahr weite Teile der Stadt zerstörte. Sicher ist: Ein neuer Roman wird kommen. „Im Moment reizt es mich nicht, Slam-Texte zu schreiben“, gesteht er. Die Bühne wird vorerst warten müssen. ● KRISTINA BALBACH





*Du Gott des Lachens
und der Überraschungen,
ich danke Dir für ein jegliches Lachen,
das mein Leben bereichert hat,
und für die vielen Momente,
in denen Du mich mit etwas Neuem überrascht hast.
Ich möchte Dir danken für das
plötzliche Bewusstsein Deiner Gegenwart
- nicht in einer großen und unerreichbaren Ferne,
sondern hier in meinem Herzen, in meinem Leben.
Ich möchte Dir für die Momente des Mutes danken,
die ich erleben durfte, und für die Dinge,
zu denen Du mich befähigt hast,
besonders dann, wenn ich nicht daran glaubte,
überhaupt etwas schaffen zu können.
Ich danke Dir für meine Heilung
von Furcht und Unsicherheit,
auch in diesem Moment,
in dem ich mit Dir spreche.
Bitte, Du Gott des Lachens, hilf mir,
meine eigene Freude freizusetzen,
Lass mich Liebe und Lachen für alle sein,
die ich in meinem Leben erreichen kann.*

Sr. Ruthann Williams OP, aus d. Engl. Ursula Hafner
Aus: „Das Göttliche. Frauen suchen und finden.“ Hg. missio, KDFB
Foto: imago / Emmanuele Contini

missio *Magazin*

GLOSSE: BIN ICH FROH, DASS ICH NICHT DABEI WAR, ALS ...

... die geheime Weltregierung Corona erfunden hat



NILS HEINRICH

Schöpfer unsterblicher YouTube-Hits wie „Laktoseintoleranz“, startet seine Karriere in der DDR als Konditor. Vom Hochzeits-DJ über den Animateur und Reporter bringt er es zum Vorleser und Liedersänger auf Lesebühnen und bei Poetry Slams. 2003 gründet er die Lesebühne „Brauseboys“ in Berlin. Er tourt mit seinem ersten Programm „Texte, Lieder und Gemüse“ und schreibt Bücher. Nach dem dritten Solo „Weiß Bescheid“, nimmt Nils Heinrich den Kleinkunstpreis Baden-Württemberg und den Salzburger Stier mit nach Hause. Im WDR läuft er wöchentlich mit einer Kolumne. Gerade ist der 49-jährige mit „Deutschland einig Katerland“ unterwegs - und das nächste Programm steht: „Nils Heinrich probt den Aufstand“. Mit dem Kabarettisten Frank Smilgies macht er den Podcast „Alte nice Männer“.

www.nils-heinrich.de

Sein neuestes Buch: „Wir heißen hier alle Ronny, auch die Jungs“, Eulenspiegel-Verlag, 12 Euro

...UND DARUM HIERZULANDE die „Warten wir auf ein Wunder“-Pandemie veranstaltet wurde. Dann hätte man nämlich hier einen Lockdown gemacht, der keiner gewesen wäre. Wäre es einer gewesen, mit radikaler Ausgangssperre im kompletten Transitländer-Europa, dann hätte Corona schon im Juni 2020 unter „Wie es früher einmal war“ im Geschichtsbuch gestanden. Weil hier nämlich nix für Corona zu holen gewesen wäre. Dann hätten alle Volksfeste wieder stattfinden können. Alle Biergärten wären offen gewesen, das Oktoberfest, Schützenfest, Feuerwehrfest und einfach alles, wo sich die Leute, weil das nun mal unsere abendländische Kultur ist, für den Gegenwert eines guten Gebrauchtwagens eine temporäre Blindheit ansaufen können.

Im Fall einer längeren Pandemie hätte die Welt womöglich erfahren, dass ein amerikanischer Präsident über das Gurgeln mit Desinfektionsmittel nachdenkt. Ich hätte darüber hinaus realisieren müssen, dass der eigene Nachbar ein engagierter Realitätsdissident ist. Ich hätte ihn nie im Internet auf einem Livestream von einer Demo gesehen, wo er mit seinem live streamenden 5G-Handy gegen 5G demonstriert. Und gegen Impfzwang. Unter der wehenden, schwarz-weiß-roten Fahne des Kaiserreichs. Ich hätte nicht grübeln müssen, warum er gegen etwas demonstriert, das es nicht gibt. Mit der Fahne eines Staates, in dem es so etwas gab.

Ich bin auch froh, meine Frau und meine Kinder weiterhin zu lieben. Das wäre nach mehr als einem Jahr „Wir warten auf ein blaues Wunder“-Duldungsstarre anders gewesen. Man stelle sich mal vor, man müsste mit der eigenen Familie sieben Tage in der Woche, ein Jahr lang, rund um die Uhr zusammengepfercht in derselben Bude hocken, ohne sich aus dem Weg gehen zu können! Da

würde der vom amerikanischen Komiker Louis CK geprägte Dreisatz wahr: „Liebe plus Zeit minus Abstand wird zu Hass.“

Ich stelle mir gerade vor, ich hätte mindestens ein kleines Kind, das ständig mit mir spielen will. Weil es keine anderen Kinder zum Spielen findet. Rund um die Uhr dieses „Papa! Papa! Papa!“ Ja, da käme ich mir doch vor wie ein Internetserver bei einer Hackerattacke, der wegen tausender gleichzeitig auf ihn einprasselnder Suchanfragen aus dem Netz einen Systemabsturz hinlegt!

Die Stimme meiner Frau wäre für mich kein lieblicher Engelsgesang mehr, sondern eine Jerichotrompete, die Panikattacken auslöst, während sie abwechselnd die Kinder und mich zur Ordnung ruft!

Ich müsste realisieren, wie deprimierend der Hilferuf „Ich will nach Hause“ ist, weil ich dort ja bin! Ich hätte erfahren müssen, wie meine hochentwickelten Landsleute sich auf ihre einfachsten Bedürfnisse Nudeln, Hefe und Klopapier zurückverdummen.

„Was bin ich froh, dass ich nicht dabei war!“, dachte ich mir, während ich wie jeden Abend die Spülmaschine einräumte.

Als mich allerdings meine Frau durch starkes Rütteln an der Schulter weckte, um mir zu sagen, dass ich die Spülmaschine gerade falsch einräume, realisierte ich schmerzhaft, dass die Vorstellung, nicht dabei gewesen zu sein, nur ein schöner Traum war.

Und wenn sich zwei Leute schon im Traum gegenseitig korrigieren, weil sie nicht mal mehr in ihren Träumen allein sein können, heißt das, dass diese Pandemie mit ihrer Ausgangssperre, dem Homeoffice und der gegenseitigen Daueranwesenheit so ganz allmählich endlich verdammt noch mal von der geheimen Weltregierung ganz offiziell beendet werden könnte! ●



18%

... aller Deutschen glaubten zeitweise, dass das Corona-Virus absichtlich verbreitet wurde, in den USA glaubte das mitunter jeder Zweite. Weltweit sind es Millionen, die davon überzeugt sind, hinter dem Virus stecke ein großer Plan. Wer ihn angeblich ausgeheckt hat, hängt von der jeweiligen Anschauung ab. Bill Gates steht jedenfalls ganz oben auf der Liste. Immer wieder verdächtigt werden auch: das Judentum, Anhänger des Kommunismus oder die chinesische Regierung. Wenn Staatsoberhäupter Fehlinformationen verbreiten, kann man allerdings davon ausgehen, dass sie wirklich einen Plan haben.

Salz der Erde - Frucht der Arbeit

Als vor gut einem Jahr die Corona-Pandemie auch den Senegal erreichte, herrschte in manchen Gebieten Alarmstimmung. Denn Schwierigkeiten gab es auch ohne Virus schon genug: Der Regen blieb aus, die Ernte war schlecht. In einigen Dörfern der Region Kaolack drohte sogar der Hunger. Lockdown und Ausgangssperren verschärften die Not. Ist das Schlimmste jetzt vorbei?

TEXT: **CHRISTIAN SELBHERR** FOTOS: **JÖRG BÖHLING**







KLICHEUS erhalten die Freundschaft – man darf vermuten, dass dieses Sprichwort in der einen oder anderen Form auch in Westafrika bekannt ist. Denn das französische Wort für Geschenk, also „cadeau“, ist in einem Land wie dem Senegal jeden Tag zu hören. Als „cadeau“ gilt ein bescheidenes Präsent zum Geburtstag ebenso, wie ein dickes Bündel Geldscheine als Begleitung bei einem profitablen Geschäftsabschluss.



Freundschaftlicher Austausch: Der Imam empfängt katholische Nachbarn.

Mit einem kleinen Geschenk also ist die Gruppe von Katholiken aus der Stadt Kaolack unterwegs, die den muslimischen Imam von Sokoné besuchen möchte. Es ist Ramadan, also Fastenzeit, und erst abends nach Sonnenuntergang nehmen gläubige Muslime Nahrung zu sich. Umso größer die Freude, als die Gäste einen Karton voller Datteln für das abendliche Fastenbrechen überreichen. Der Imam bedankt sich wortreich, und lobt die guten Beziehungen zur Christengemeinde. Vor wenigen Wochen, an Ostern, war es andersherum: Da seien die muslimischen Nachbarn zu Besuch gewesen, hätten Fleisch und andere Gaben vorbeigebracht und den Christen ein frohes Osterfest gewünscht.



Das Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen ist gut im Senegal, das Land in Westafrika gilt sogar als Vorzeigebispiel dafür, dass ein Leben in Harmonie und Frieden möglich ist. Es sei „der Sockel, auf dem unsere Nation aufgebaut ist“, sagt Martin Boucar Tine. Er ist der katholische Bischof von Kaolack, einem sehr ländlich geprägten Gebiet, etwa drei Autostunden östlich der Hauptstadt Dakar. Ein stabiler Sockel und ein





Wassermangel führt zu Dürre: In der Region Kaolack werden die großen Probleme der Landbevölkerung sichtbar.

festes Fundament können helfen, wenn gewaltige Herausforderungen das Zusammenleben erschüttern. Zum Beispiel, wenn plötzlich eine weltweite Pandemie daherweht, die ein Land, ein Volk, einen Kontinent ins Taumeln bringen kann. Anfang März des vergangenen Jahres wurden auch im Senegal die bekannten

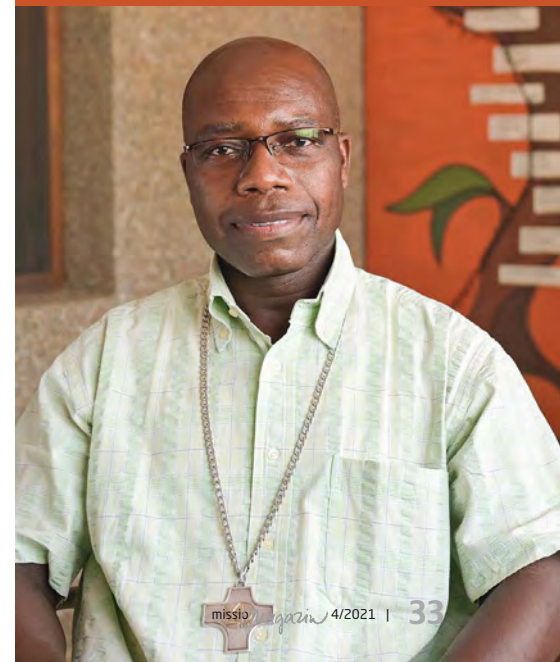
Maßnahmen ergriffen, für eine Weile galten Lockdown und Ausgangssperren. „Wir Religionsgemeinschaften haben den Staat unterstützt und sogar zugestimmt, dass wir eine Weile keine Gottesdienste mehr feiern konnten“, erinnert sich Bischof Tine. Wer um die Frömmigkeit afrikanischer Christen weiß, kann erahnen, wie tief dieser Einschnitt gewesen sein muss.

Glücklicherweise entwickelten sich die Dinge bald in eine bessere Richtung. Laut offiziellen Statistiken verzeichnete der Senegal von Beginn der Pandemie 2020 bis Mitte Mai 2021 rund 40 800 Infizierte und 1200 Todesopfer. Wenn auch jeder Einzelfall beklagenswert ist, so sind doch die Zahlen viel niedriger, als von vielen Seiten vorhergesagt worden war. Trotzdem betont Bischof Martin Tine: „Die Pandemie hat die Menschen sehr hart ge-



BISCHOF MARTIN BOUCAR TINE:

„Die Leute leben von der Frucht ihrer Arbeit. Die Pandemie trifft sie hart.“





Ortstermin: Erzürnte Frauen schildern dem Regierungsmann, dass ihr Brunnen versiegt ist. Wie sollen sie Cashewnüsse und andere Produkte ernten?

treffen, bis heute.“ Er denkt dabei vor allem an die Begleiterscheinungen. „Die Menschen leben von der Frucht ihrer Arbeit. Wenn das nicht möglich ist, dann wird es sehr schwer.“ Zum Beispiel sind es die Menschen in dieser Region gewohnt, für ein paar Stunden oder Tage hinüber ins kleine Nachbarland Gambia zu fahren. Dort sind manche Dinge billiger – Zucker zum Beispiel. Für andere Waren gibt es jenseits der Grenze mehr

Geld als zu Hause – Salz etwa ist bei den Nachbarn begehrt. Es wird in der Lagunenlandschaft um den Fluss Saloum gewonnen und sogar bis hinüber nach Mali und Burkina Faso verkauft. Doch dieser kleine Grenzhandel war vorübergehend ausgesetzt, die Grenzen blieben wegen Corona geschlossen. Und ausgerechnet in diesem Seuchenjahr war auch noch die Regenzeit schlecht ausgefallen, die Ernten – ob für Erdnüsse, Cashew oder

Hirse – erwiesen sich als deutlich magerer als in den Jahren zuvor. „Wir kamen also aus einer schwierigen Regenzeit“, sagt Bischof Tine, „und dann traf uns noch die Pandemie.“ Er ist kein Mensch, der die Dinge hinterher dramatischer darstellen möchte, als sie wirklich waren. Deshalb deutet er nur an, dass in manchen Dörfern der Hunger vor der Tür stand. Viel lieber möchte er betonen, dass sich die Lage heute wieder gebessert hat. Nothilfe in Form von Lebensmittelpenden, die auch mit Geld aus Deutschland finanziert wurden, überbrückte die allerschlimmsten Tage. Vor allem aber gelang es den Menschen vor Ort, sich selbst aus der Misere zu befreien.

Das soll ein Ortstermin in der kleinen Landgemeinde Medina Sabakh zeigen. Auf dem staubigen Dorfplatz der Ortschaft Taiif hat sich wohl so gut wie das ganze Dorf versammelt. Weil Ramadan ist, gibt es kein Festessen, und auch keine festliche Musik – der Anlass ist dennoch ein freudiger. Die Dorfgemeinschaft möchte sich bedanken bei einer Abordnung der kirchlichen Caritas, die sich um die Entwicklungsprojekte auf dem Land küm-



mert. Und bei Vertretern der Regierung, mit denen die Kirche zusammenarbeitet. Der Bürgermeister zählt dazu, und ebenso der „Unterpräfekt“ der zuständigen Verwaltungseinheit, der als Regierungsbeamter den Staat repräsentiert. Es gibt allerlei Dankesreden und Ansprachen. „Der Staat“, betont der Präfekt, „tut sein Bestes, um den Menschen auf dem Weg der Entwicklung zu helfen.“ Aber angesichts der gewaltigen Herausforderungen könne der Staat eben nicht alles alleine schaffen. Man sei dankbar für Partner wie die katholische Kirche – auch in einer Region wie Medina Sabakh, in der so gut wie keine Christen leben.

Leider aber lässt sich nicht jedes Problem sofort beheben, wie sich bei der anschließenden Projektbesichtigung zeigt. Vielmehr tritt manchmal schon ein neues Problem auf, während das alte noch gar nicht richtig gelöst ist. Da ist also eine Gruppe von etwa zehn Frauen, die gemeinsam ein großes Feld bewirtschaften. Jede kümmert sich um eine Parzelle, die Erträge verkaufen sie gemeinsam. In den Beeten wachsen Tomaten und Zwiebeln, es sah bisher alles nach einer guten Ernte aus. Doch plötzlich wurde das Wasser knapp, der gemeinsam genutzte Brunnen, vor kurzem erst mit Spenden gebaut, gibt nichts mehr her. „Sie müssen etwas tun!“, schleudern einige Frauen den beiden Regierungsmännern zornig entgegen. Der Präfekt schweigt lieber erst einmal, der Bürgermeister versucht, die aufgebrachten Frauen zu besänftigen. Gibt es ein technisches Problem, ist vielleicht ein Wasserrohr beschädigt? Nein, stellt sich



Ob Algenzüchter, Salzstecher oder Erdnussbauern: Die Menschen hoffen auf gute Erträge.





Mit einfachen Mitteln das Beste möglich machen: in der Gesundheitsstation, vor der Kirche und in der Grundschule.



heraus, daran liegt es nicht. Die Frauen konnten die Rechnung nicht bezahlen, und so wurde ihnen unerbittlich die Wasserzufuhr abgestellt. Warum? Auch der Senegal gehört zu den Ländern, die die Wasserversorgung in die Hände von Großunternehmen geben, die gemeinsam mit dem Staat eine zuverlässige Versorgung sicherstellen sollen. Allzu oft lautet aber der Vorwurf, dass dahinter nur Profitstreben steckt, und nicht der Sinn fürs Gemeinwohl. Ist das auch hier der Grund? Es lässt sich nicht auf Anhieb klären. So verspricht der Bürgermeister nur: „Ich werde mich darum kümmern.“

Noch eine Station steuert die Gruppe an: Es sind einige Getreidespeicher, mit Unterstützung der Kirche angelegt, die den Menschen Hilfe in Notzeiten bieten sollen. Hier können Bauersfamilien einen Teil ihrer Ernte einlagern und so das Saatgut für die nächste Pflanzperiode aufbewahren. Und falls die Vorräte zu Hause knapp werden, finden sie hier noch einmal eine Notration. Sonst besteht oft die Gefahr, dass alle Bauern sofort nach der Ernte gleichzeitig ihre gesamten Erträge auf den Markt bringen. Weil sie schnelles Geld benötigen, und die Aufkäufer und Zwischenhändler sie mit vermeintlich guten Preisen locken. Dann bleibt aber in Tagen der Not oft nichts mehr übrig, und die Menschen müssen selbst wieder Getreide zukaufen. Manche Händler nutzen dann diese Lage aus und verlangen viel Geld, die Familien stürzen in die Schuldenfalle.

Hilfe in Notzeiten, und ein Rüstzeug für künftige Krisen – das möchte die Kirche den Menschen in diesem Teil der Welt geben. „Das reicht von unseren Schulen bis zu den Gesundheitsstationen“, sagt Bischof Martin Boucar Tine. Indem sie Gutes tun, werden Christen als Minderheit auch im islamischen Umfeld akzeptiert und hoch geachtet.

Doch was, wenn die Helfer selbst in Not geraten? Dominique Clerval ist eine Ordensfrau aus Frankreich, die schon lange im Senegal arbeitet. Sie leitet ein Zentrum, in dem Kinder mit Behinderung betreut und unterrichtet werden. Hat es hier Fälle von Corona gegeben? „Ja“, sagt Schwester Dominique und zö-

SR. DOMINIQUE CLERVAL:

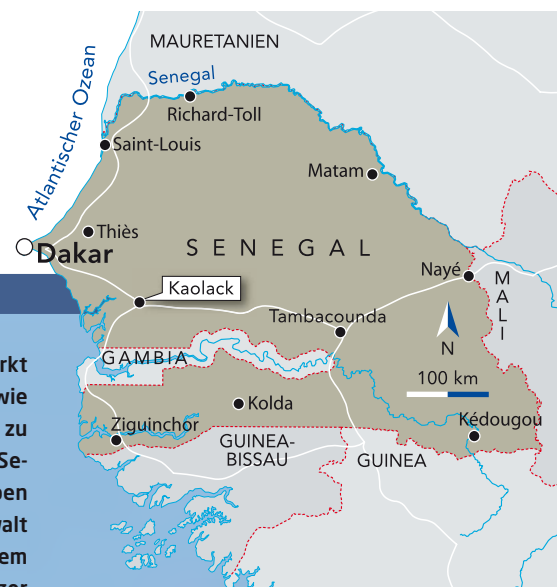
„Ich war ziemlich schwer an Covid-19 erkrankt.“





gert kurz. Dann fügt sie hinzu: „Ich selbst. Ich gehörte zu den ersten, die von der Krankheit betroffen waren.“ Sie sei ziemlich schwer erkrankt gewesen, berichtet sie. „Ich spüre die Folgen noch immer.“ Wo sie sich angesteckt hat, weiß sie nicht. Es gab eine Versammlung der Ordensge-

meinschaft in Dakar, aber da hätten alle Abstand gehalten und Masken getragen. Wie auch immer: Heute ist mehr als ein Jahr vergangen, seit das Virus in die Welt kam. Die Probleme sind nicht weniger geworden. Aber die Zuversicht soll überwiegen, trotz allem. ●



MONAT DER WELTMISSION 2021

Nach den langen Monaten der Corona-Pandemie richtet missio München den Blick wieder verstärkt auf seine Partnerländer in Afrika, Asien und Ozeanien. Wie ist es den Menschen dort ergangen, wie haben sie die Pandemie erlebt? Oder haben sie vielleicht mit ganz anderen Herausforderungen zu kämpfen? Bei den Aktionen im Monat der Weltmission im Oktober 2021 steht besonders der Senegal im Mittelpunkt. Das Land in Westafrika gilt als Vorbild für das friedliche Zusammenleben von Christen und Muslimen - während Nachbarn wie Mali und Burkina Faso unter Terror und Gewalt leiden. Doch auch in Dakar und anderen Städten kam es im Frühjahr 2021 zu Unruhen. Außerdem sind die wirtschaftlichen Auswirkungen der Pandemie enorm, trotz vergleichsweise niedriger Infektionszahlen. Wie gehen die Menschen damit um, und welchen Beitrag kann die katholische Kirche leisten, die sich im islamischen Umfeld in einer Minderheitenposition befindet?

Sofern die Pandemie bis dahin in Europa weiter abflaut und es die Umstände zulassen, werden im Oktober zahlreiche Gäste aus dem Partnerland Senegal nach Deutschland kommen. Bischof Martin Boucar Tine aus Kaolack gehört ebenso dazu wie Benjamin Ndiaye, Erzbischof von Dakar, und André Guèye, Bischof von Thiès. Mit Kalif Mountaga Tall ist ein hochrangiger muslimischer Vertreter eingeladen; dazu Louise Ndione, Marie-Noëlle Mendy und Abbé Fulgence Coly. Die Mönche aus dem Kloster Keur Moussa bringen westafrikanische Musik und Spiritualität mit nach Bayern. In den kommenden Ausgaben des missio magazins werden die Gäste und ihre Arbeit vorgestellt. Schon jetzt sind viele Informationen zu finden auf www.missio.com und www.weltmissionssonntag.de. Auskünfte erteilt außerdem Dr. Michael Krischer, m.krischer@missio.de, Tel.: 089/5162-247.





Wertvolle Rohstoffe weiterhin gesucht

Handy-Sammelaktion von missio startet mit Schwung in den Sommer / Gewinner der Frühjahrsverlosung

MEHR ALS 215 000 ausran-
gierte Handys: Das ist die aktuelle Zwi-
schenbilanz aus fast vier Jahren Handy-
Spendenaktion. Seit drei Jahren ist auch
das Kolpingwerk Deutschland dabei.
Inzwischen konnte die Kolpingsfamilie

Kaufbeuren das 50 000ste Altgerät an missio übergeben. „Mit unserer Beteiligung schaf-
fen wir mit Unterstützung der vielen Kolpingsfamilien vor Ort ein Bewusstsein für die
mit der Rohstoffgewinnung für Handys verbundenen Fluchtursachen“, sagte dazu And-
reas Stellmann, der Vorsitzende des Kolping-Bundesfachausschusses „Verantwortung
für die Eine Welt“.

Und: Pro wiederverwendetem Handy fließen 2 Euro, pro recyceltem Handy 40 Cent
in die Arbeit von missio und Kolping. Beim Startup-Unternehmen MobileBox in Köln
werden die Geräte aufbereitet und wiederverwendet – denn das „Second-Handy“ ist die
nachhaltigste Alternative. Geht das nicht, werden zumindest die Rohstoffe recycelt.
Etwa 30 Metalle sind in solch einem Smartphone verarbeitet, darunter Gold, Coltan,
Silber und Kupfer, abgebaut unter menschenunwürdigen Bedingungen in Ländern wie
beispielsweise Burkina Faso oder Kongo.

Gegen diese Zustände sammelt missio weiterhin ausgediente Geräte, zum Beispiel
bei der deutschlandweiten Sammelaktion „Woche der Goldhandys“ von 19. bis 27.
Juni. Eine Woche lang soll der Aktion besondere Aufmerksamkeit zukommen. Beim
Online-Infoabend „Dein Handy ist Gold wert!“ am 24. Juni kann man erfahren, wie
sich mit alten Handys Gutes tun lässt. **Mehr unter: www.missio-handyaktion.de** ●



FRÜHJAHR-VERLOSUNG

mit Stefanie Garbe von missio (links) und
Schwester Maria Ladenhauf: Wir gratulie-
ren Johannes Gottanka aus Erlangen zum
Hauptpreis, einem wiederaufbereiteten
Handy! Über ein Paket mit FairTrade-Pro-
dukten dürfen sich freuen: Andrea Kruck,
Karolina Gai-Endt, Bernhard Weber, Tho-
mas Schenkel, Rainer Jungkunz, Katha-
rina Ruland, Karina Ferling, Agnes Stefe-
relli und Anna Kressierer.



Wieder auf Reisen



Neue Folgen vom missio-Podcast „Reisewarnung!“ online

VON WESTAFRIKA über den Irak nach Indien und auf die Philippinen: Eine
kleine Weltreise hat der Podcast „Reisewarnung!“ nun schon gemacht. In inzwischen zehn
Folgen nimmt missio München die Hörer mit in die Länder, in denen die Reportagen für
das missio magazin entstehen. In der aktuellen Folge geht es mit Barbara Brustlein nach Mauretania. Im Mai erzählte Antje
Pöhner von ihren Erlebnissen in Tansania, und im April berichtete Kristina Balbach, wie sie in Hamburg auf den Spuren der
kolonialen Vergangenheit Deutschlands unterwegs war. Jeweils an jedem ersten Donnerstag im Monat erscheint eine neue
Folge, alle Folgen zum Nachhören gibt es auf den bekannten Audio-Streaming-Portalen wie Spotify, Deezer, Google und
Apple Podcasts, sowie natürlich direkt unter www.missio.com/podcast.

Kunst und Frieden

Eine Wanderausstellung zum Mitmachen beschäftigt sich über ein Jahr lang mit dem Thema Frieden

„**FRIEDEN LEBEN**“ lautete das gemeinsame Thema der katholischen Hilfswerke im vergangenen Jahr. Das möchten fünf katholische Organisationen in Zusammenarbeit mit dem Künstler Johannes Volkmann in diesem Jahr nochmals aufgreifen. Im Zentrum der Kunstinstallation steht eine drei Meter hohe Papiertüte, bedruckt mit der Frage „Was trage ich bei? Für eine friedliche Welt“. Umgeben ist die Tüte von hunderten kleinen Kopien ihrer selbst. Die Installation soll zum Nachdenken und zum Diskutieren anregen. Außerdem werden Tüten verteilt, auf und in denen sich jede und jeder Einzelne kreativ mit der Frage nach seinem ganz persönlichen Beitrag für eine friedlichere Welt befassen soll. Mitmachen

können Menschen aus der ganzen Welt, an die die Tüten versandt werden. Auch missio München versorgt seine Projektpartner damit, um möglichst vielen die Teilnahme an dem Kunstprojekt zu ermöglichen. An der Gemeinschaftsaktion sind zudem Misereor in Bayern, Renovabis, die Domberg-Akademie und die Abteilung Weltkirche der Erzdiözese München und Freising beteiligt.

Zum Auftakt war die Wanderausstellung im Mai auf dem Odeonsplatz zu sehen. Nun reisen die bedruckten Papiertüten ein Jahr lang durch München und werden an verschiedenen Orten präsentiert. Begleitend dazu soll es Veranstaltungen und Mitmachaktionen geben. **Mehr unter: www.frieden-leben.de** ●



Ein Spaziergang in die Vergangenheit

Auf den Spuren der Kolonialzeit unterwegs in München

WIE UND AN WEN ERINNERN WIR UNS? Wo überall hat die deutsche Kolonialgeschichte in München ihre Spuren hinterlassen und was hat das mit unserem eigenen Alltag zu tun? Wie wollen wir damit umgehen? Diesen spannenden Fragen nimmt sich der Stadtrundgang und Workshop „Postkoloniale Spuren in München“ an. Am 17. Juli blicken Commit e.V. und der Verein „Die Nachbarschaftshilfe“ dabei einen Nachmittag lang „auf weltweite Verflechtungen und lokale Spuren, auf Damals und Heute, auf Unterdrückung und Widerstand“.

Denn die Spuren deutscher Kolonialgeschichte in der Landeshauptstadt sind zahlreich. Und obwohl das Zeitalter deutscher Kolonien seit gut hundert Jahren vorbei ist, wurde zum Beispiel erst vor vier Jahren die Von-Trotha-Straße in Hererostraße umbenannt. Ein längst überfälliger Schritt von der Täter- zur Opferehrung. Auch der Alte Südliche Friedhof ist eine Station des Rundgangs. Hier finden sich unkommentierte Erinnerungsorte, wie eine Tafel für in den Kolonien Gefallene oder das Grab des Botanikers Carl Friedrich Philipp von Martius, der im 19. Jahrhundert im Auftrag des bayerischen Königs nicht nur Pflanzen und Tiere aus Südamerika mitbrachte, sondern auch menschliche „Forschungsobjekte“. ● NICOLE LAMERS

Anmeldung bis 12.07.2021 an bildung-muenchen@missio.de oder telefonisch unter 0 89 / 51 62-238



Lust auf mehr? Das neue Erwachsenenbildungsprogramm für den Sommer bietet noch viele weitere Veranstaltungen, unter anderem wird am 4. Juli „Masel Tov Cocktail“ gezeigt, der aktuelle Träger des Deutschen Menschenrechts-Filmpreises. Gesamtes Programm unter: www.missio.com/angebote/erwachsenenbildung



Vor zwei Jahren begegneten sich in Leiblfing „3 Kontinente in einer Dorfkirche“: Leo Heinrich (rechts) mit seinem Gast Bischof Amalray (Mitte) aus Indien, und Pfarrer Gerald aus Nigeria, der in der Pfarrei mitarbeitete und dabei Deutsch lernte.

Mit gutem Beispiel voran

Pfarrer Leo Heinrich sammelt nicht nur in seiner Gemeinde – sondern engagiert sich vor allem persönlich



GESCHENKE gab es nicht bei Leo Heinrichs fünfzigstem Geburtstag – stattdessen eine Gießkanne. Eine Spendengießkanne, schön gestaltet und bemalt – und sehr passend, denn die Gäste sollten für ein Projekt zur Wasserversorgung im bolivianischen

Auch als Gemeindepfarrer wirbt Leo Heinrich in seiner Kirche für missio, nicht nur am Weltmissionssonntag, zu dem er bereits internationale Gäste begrüßen konnte. „Ich glaube, ich muss selber mit gutem Beispiel vorangehen“, betont er. Dass er privat spendet, ist daher für ihn selbstverständlich. Besonders am Herzen liegt Leo Heinrich die Stärkung der Ortskirche und „dass die Botschaft von Jesus Christus in die Welt hinausgetragen wird“.

Hochland spenden statt Geschenke zu überreichen. Leo Heinrich ist seit mehr als acht Jahren Pfarrer in der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in der niederbayerischen Gemeinde Leiblfing, die in der Straubinger Gegend liegt und zur Diözese Regensburg gehört. Leo Heinrich liebt seine Heimat – und er ist sich des Privilegs, dort in Frieden und relativem Wohlstand leben zu können, sehr bewusst.

Bei missio fühlt er sich mit diesem Anliegen sehr gut aufgehoben. „Mir ist wichtig, dass Priester unterstützt werden, dass Schwestern unterstützt werden, dass die katechetische Schulung möglich ist, dass Kirchen oder Kapellen gebaut werden, dass die Arbeit der Gemeinden unterstützt wird“, sagt er.

Genau deshalb ist es ihm seit Jahrzehnten ein Anliegen und sogar eine innere Pflicht, zu helfen. „Weil ich Leute unterstützen möchte, die auf der Schattenseite des Lebens stehen“, sagt er. Und das tut er auch, jeden Monat mit mehr als einem Drittel seines Einkommens. Das Geld fließt in die Arbeit von missio München und anderen Hilfswerken. Seit etwa zwanzig Jahren liegt ein Schwerpunkt seines Engagements dabei auf regelmäßigen Zustiftungen an ecclesia mundi, der Förderstiftung von missio München.

Auf ein einzelnes Hilfswerk oder Projekt möchte er seine Unterstützung jedoch nicht beschränken. Und so fließt nicht nur an runden Geburtstagen mit der Spendengießkanne, sondern jedes Jahr ein Teil seiner Spenden in die Arbeit seines Großcousins Pater Otto Strauß im bolivianischen Hochland, der dort neben seiner pastoralen Arbeit die Lebensbedingungen in entlegenen Dörfern mit dem Bau von Brunnen und Wasserleitungen verbessert. ● NICOLE LAMERS



PILGERREISE NACH FRANKREICH

Weiterhin fest geplant ist von 6. bis 11. September 2021 die von missio München und dem Bayerischen Pilgerbüro organisierte Pilgerreise ins südliche Burgund und nach Lyon. Sechs Tage lang werden die Reisenden, mit geistlicher Begleitung von Monsignore Wolfgang Huber, bedeutende Kirchen und Wallfahrtsstätten besuchen und die Wurzeln der missionarischen Laienbewegung erkunden.

Von Lyon geht es erst nach Ars, der Wirkstätte des Hl. Pfarrers Jean-Marie Vianney, dann nach Tournus und in das Städtchen Cluny mit den Überresten der berühmten Benediktinerabtei. Weitere Stationen sind Paray-le-Monial mit der Basilika Sacré-Coeur und das Schloss Cormatin mit seiner wundervollen Gartenanlage. Zum Abschluss geht es auf Entdeckungstour durch Lyon, unter anderem in die Kirche St-Martin-d'Ainay auf der Halbinsel Presqu'île, die berühmte Wallfahrtskirche Nötre-Dame und das malerische Stadtviertel Croix-Rousse. Es sind noch Plätze frei. Mehr Informationen zu Ablauf und Kosten gibt es auf Anfrage bei Carola Meier.

missio

STIFTUNG
ECCLESIA MUNDI

Ansprechpartnerin für Stifter:
Carola Meier
Telefon: 089 / 51 62-237
Fax: 089 / 51 62-350
E-Mail: c.meier@missio.de



Klinik in Burundi wirtschaftet künftig nachhaltig

Biogasanlage schützt bedrohte Wälder, sichert Gesundheit – und Ernährung

204 BÄUME wurden im Auftrag der Murayi-Klinik im vergangenen Jahr gefällt, damit für alle genug Essen gekocht werden konnte: für die Patienten, die Besucher, die Pflegekräfte und Ärzte, und für die vielen Bedürftigen der Region, die das Krankenhaus im Zentrum des kleinen ostafrikanischen Landes täglich aufsuchen. Denn die Küche der Klinik ist für die Menschen in der Region so wichtig wie die Geburtshilfe oder die zahnmedizinische Sprechstunde.

Gleichzeitig steht der Waldbestand in Burundi auf der roten Liste internationaler Umweltorganisationen. Das Land gehört zu den am dichtesten besiedelten der Erde. Holz und Kohle decken mehr als 90 Prozent der Energieversorgung. Ein fataler Kreislauf, da die Burundier, die überwiegend von der Landwirtschaft leben, die durch Rodung ausgewaschenen Böden kaum noch bestellen können. Hunger ist die Folge. Die Herausforderungen der Klinik in der Diözese Gitega sprachen sich schnell bis in den bayerischen Landkreis Eichstätt herum. Das Bistum pflegt eine enge Partnerschaft mit Gitega. Stanislas Ndumuraro, derzeit Pfarrer in Ammerfeld, kennt das Krankenhaus gut. Seine Schwester arbeitet dort als Krankenpflegerin; der Neffe hat eben sein Studium zum Umweltingenieur abgeschlossen. Schnell war der Bedarf klar – und eine zukunftsfähige Idee geboren. Erzbischof Simon Ntamwana wandte sich als Träger der Klinik an den langjährigen Partner missio München.

Auf den Weg gebracht wird jetzt eine Biogasanlage als umweltschonende alternative Energiequelle. Die Biomasse stammt aus Küchenabfällen sowie von den Kühen und Schweinen, die nun auf dem Klinikgelände gehalten werden. Mit dem erzeugten Methan können die Mahlzeiten endlich auf einem Gasherd zubereitet werden, was auch die Gesundheit des Küchen-Teams schützt.



„Ein Vorzeigeprojekt“, schwärmt Johann Vollnhals, der sofort von dem nachhaltigen Plan begeistert war. Gemeinsam mit seiner Frau Rosemarie und seinem „Freundeskreis Burundi in der Pfarrei Walting“ hat der 70-Jährige einen großen Teil der nötigen Gelder zusammengebracht. „Es ist ein kleiner, aber nicht weniger wichtiger Schritt im Sinne der UN-Klimaziele“, betont er. Ein weiterer, wichtiger Vorteil: Nach der Kompostierung können mit der Biomasse die Felder der Klinik auf natürliche Weise gedüngt werden und so in Zukunft bessere Erträge abwerfen. Und das Geld, das bisher für den Kauf von Brennholz aufgebracht werden musste, kann künftig in die Gesundheitsfürsorge der Klinik fließen. Ein Projekt mit Pilotcharakter also.

Johann Vollnhals hat über missio schon öfter Projekte in Afrika unterstützt. Dieses Mal ist er jedoch besonders gespannt auf die ersten Fotos und Berichte von vor Ort. Erzbischof Ntamwana schreibt in einem ersten Brief: „Diese Technologie ist eine Investition, von der die Murayi-Klinik und die Menschen in der Region für Jahrzehnte profitieren werden.“ ● KRISTINA BALBACH



WAS KOMMT ...

Digitaler MünchnerStiftungsTag

Mit der in beinahe allen Bereichen des (Arbeits-)Lebens angekommenen Digitalisierung steht auch der Stiftungssektor vor neuen Herausforderungen. Doch wie sehen die aus und wie kann man sie konkret meistern? Mit dem Thema „Digitalisierung in der Stiftungsarbeit - Wo stehen wir und was bleibt?“ beschäftigt sich am 1. Juli der Münchner StiftungsTag. Um die Professionalisierung im Stiftungssektor im süddeutschen Raum zu unterstützen, findet diese Veranstaltung seit drei Jahren alternierend zum MünchnerStiftungsFrühling statt, in diesem Jahr aufgrund der Corona-Pandemie erstmals digital. Eingeladen sind alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Stiftungen, sowie stiftungsnahe Partner und Organisationen. Die Teilnahmegebühr beträgt 15 Euro. Für Mitglieder des SoNET e.V. ist der Eintritt frei. Mehr zu Programm, Ablauf und Anmeldung unter:

www.muenchnerstiftungstag.de



Ansprechpartnerin für Stiftungen und Vereine:

Ulrike Philipp
Telefon: 089 / 51 62-295
Fax: 089 / 51 62-350
E-Mail: u.philipp@missio.de



Perfekt vernetzt in der Einen Welt

Die Firma „Die Hottingers“ aus dem unterfränkischen Leinach unterstützt kirchliche und soziale Unternehmen bei ihrem Auftritt im World Wide Web



MENSCHEN WELTWEIT miteinander in Verbindung zu bringen, das hat Klaus Hottinger schon früh fasziniert. In den 1990er Jahren, als kaum jemand vom „World Wide Web“ etwas wusste und viele „diesem Internet“ keine allzu lange Zukunft prognostizierten, gründete der gelernte Groß- und Außenhandelskaufmann seine Firma für Dienstleistungen rund um Netzwerksysteme. „Das war die Zeit damals, weg von der Schreibmaschine, hin zum Computer“, erinnert sich

www.missio-shop.de, www.missioforlife.de oder www.missio-gaestehaus.de – ein Hottinger-Kunde der ersten Stunde.

Längst ist sein Unternehmen mit Sitz in der unterfränkischen Gemeinde Leinach kein Ein-Mann-Betrieb mehr. Im Jahr 2010 holte er seine Frau Renate mit dazu, die bis dahin bei der Diözese Würzburg als EDV-Expertin gearbeitet hatte. Unterstützt werden die beiden in ihrer Firma seit mehr als einem Jahr von einer festangestellten Informatikerin, außer-

„Wir arbeiten dabei gerne im Hintergrund und setzen andere mit ihrem Engagement in Szene.“

An der Zusammenarbeit mit missio München fasziniert die Hottingers und ihre Mitarbeiter vor allem das „Weltumspannende“, wie sie es nennen.

Auch privat engagiert sich das Paar für die Eine Welt: „Wir sind schon lange dazu übergegangen, uns zum Beispiel an Weihnachten an der Aktion ‚Spenden statt Geschenke‘ zu beteiligen. Unsere Kunden erhalten dann einen kleinen Gruß von uns mit dem Hinweis, dass wir für ein Projekt gespendet haben, das uns wichtig ist.“

Zuletzt haben sich die Hottingers für ein Berufsausbildungsprojekt in Tansania und den Aufbau einer Gemüsefarm im westafrikanischen Niger eingesetzt. „Hilfe zur Selbsthilfe, das ist uns wichtig. Wir wollen, dass unsere Hilfe etwas für die Zukunft bewirkt, dass die Menschen in Selbstständigkeit und nicht in Abhängigkeiten leben“, sagen Renate und Klaus Hottinger.

Auch 30 Jahre nach der Firmengründung liegt es den beiden mehr denn je am Herzen, Menschen weltweit miteinander in Verbindung zu bringen – und Teil dieser Verbindung zu sein. ● ANTJE PÖHNER



der 59-Jährige. Zunächst kümmerte er sich für seine Kunden um die Installation und Vernetzung der ersten Rechner und um den Anschluss von Kopier- und Faxgeräten.

Ende der 90er Jahre kam die Erstellung und Betreuung professioneller Homepages hinzu: Neben der Diözese Würzburg ist missio München mit seiner Website www.missio.com und später mit Seiten wie

und Social-Media-Auftritten. Die Firma Hottinger arbeitet überwiegend mit Kunden aus dem kirchlichen und sozialen Bereich zusammen: Pfarreien, Gemeinden, Kindergärten, Klöster und Kliniken zählen zu ihrem festen Kundenstamm. „Für uns ist es wichtig, dass wir mit unserer Arbeit Sinnvolles unterstützen und Projekte angehen, mit denen anderen geholfen wird“, betont Renate Hottinger.

Gut 4000 Homepages haben die Hottingers inzwischen schon ins Leben gerufen, schätzt der Unternehmensgründer. Dazu kommt das sogenannte Webhosting und der Kundensupport, spricht die anschließende Betreuung von Internetseiten, Newslettersystemen, Datenbanken



Ansprechpartnerin für Unternehmenskooperationen:
Ann-Catherine Gerber
Telefon: 089 / 51 62-293
Fax: 089 / 51 62-5293
E-Mail: a.gerber@missio.de



missio



**Lesen Sie uns.
Empfehlen Sie uns weiter.
Bleiben Sie uns treu.**

**15 Jahre missio magazin!
15 Jahre fundierte Informationen und beeindruckende
Reportagen aus Afrika, Asien und dem Pazifik.
Interessiert? ***



*** Rufen Sie uns an: 089 / 51 62 - 611 oder schreiben Sie uns eine E-Mail an redaktion@missio.de**

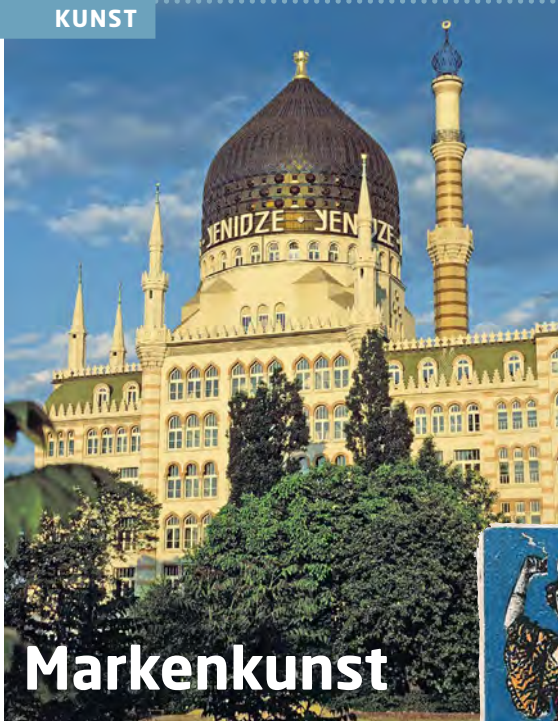


Foto: imago / Hanke

Markenkunst



SOGENANNT WERBE- oder Reklamemarken waren zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts sehr beliebte Sammlerobjekte. Der Briefmarke nachempfunden hatten sie meist eine gummierte Rückseite und oft auch den typisch geriffelten Rand. Für zwei bis fünf Pfennige konnte man sie auch in Schreibwarenhandlungen kaufen. Firmen, Vereine und Organisationen schufen diese kunstvollen, teilweise sogar von bekannten Künstlern gestalteten Aufkleber, um ihre Produkte, Veranstaltungen und Weltanschauungen publik zu machen. Ein besonders schönes Exemplar ist zum Beispiel die Werbemarke der legendären Zigarettenfabrik Yenidze in Dresden, auf der eine orientalische Tänzerin abgebildet ist und die Zigarettenmarke „Salem Aleikum“ beworben wird, ganz passend zum visuellen Erscheinungsbild der Zigarettenfabrik, die Firmeninhaber Hugo Zietz Anfang des 20. Jahrhunderts im orientalischen Stil mit Minarett erbauen ließ, und wo in der späteren DDR sämtliche Rohtabakvorräte gelagert wurden.



Auch viele Ordensgemeinschaften, wie die Missionsbenediktiner von St. Ottilien, warben

mit den Marken um Unterstützung für ihre Arbeit. Falls Sie, liebe Leserinnen und Leser, bei sich zuhause solche Marken aufstöbern sollten, bitte schicken Sie diese an die Redaktion des missio magazins. Markenexperte Siegfried Michl, der seine Marken auch schon im Münchener Gasteig gezeigt hat, wird die Sammlerstücke zugunsten von missio-Projekten verkaufen.



missio: Dreiteiliger Trommel-Workshop

Mit afrikanischen Rhythmen und viel Spaß erlernen Interessierte das Trommeln und spüren der afrikanischen Lebensfreude nach. Der Kurs richtet sich an Anfänger und trommelbegeisterte Fortgeschrittene. Sie können gerne Ihre eigene Trommel mitbringen oder eine Trommel von missio benutzen. Leitung: Adetola Sholana, Osumare Beats. **Am 7., 14. und 21. Juli, jeweils von 17 bis 18.30 Uhr. Anmeldung bis 1. Juli unter bildung-muenchen@missio.de oder unter 089/5162-238.**

Literaturfest München 2021: Sommer Edition

Viele Menschen haben gerade in Zeiten der Pandemie die Literatur neu für sich entdeckt. Deshalb feiert das Literaturhaus vom 16. bis 24. Juni 2021 erstmals die „Sommer Edition“ des Literaturfests München – hoffentlich Open Air – mit großartigen Namen und literarischen Entdeckungen der Saison. Jede Veranstaltung wird auch live gestreamt. Streamtickets über www.reservix.de. **Weitere Infos unter www.literaturhaus-muenchen.de oder 089/29 19 34-0.**

Narragonien Digital: Sebastian Brants „Narrenschiff“

Das Projekt der Universität Würzburg zum diesjährigen Brant-Jubiläum erschließt die frühe Überlieferungsgeschichte von Sebastian Brants „Narrenschiff“ (1494). Insgesamt zehn deutsche, niederdeutsche, lateinische und französische Ausgaben dieser bebilderten Moralsatire, die vor 1500 im Druck erschienen sind, werden als Faksimile, Transkription und Lesetext verfügbar gemacht und in einer integrierten Forschungsplattform präsentiert. www.narragonien-digital.de

Maxi Schafroth: Faszination Bayern

Der Fastenredner vom Nockherberg nimmt in seinem neuen Programm die Universitätsstadt München ins Visier. Dort begegnet er Starnberger Zahnartzkindern in Geländewagen, Bildungsbürgern in Cordhosen und Szene-Pärchen mit Holz-Look-Brillen, und bringt uns so die Vielseitigkeit Bayerns näher. **Am 1. August in München, Innenhof des Deutschen Museums. Tickets unter eulenspiegel-flying-circus.de oder 089/ 34 49 74.**

Bühnenform & Bühnenbild der Passionsspiele

Zu sehen sind Theater-, Bühnen- und Bühnenbildmodelle für die Passionsspiele von 1890 bis 2010. Sie vermitteln, wie sich die Art des Theatermachens über die Zeit verändert hat. Durch Filmsequenzen der verschiedenen Inszenierungen der Passionsspiele können Planung und Umsetzung verglichen werden. **Bis 7. November im Oberammergau Museum. www.oberammergau-museum.de oder 08822/9 41 36.**

Münchener Ausstellungsprojekt „Paradise Lost #gender shift“

Die deutsche Gesellschaft für christliche Kunst zeigt in Zusammenarbeit mit der Galerie der Künstler und der PLATFORM aktuelle Künstlerinnen und Künstler, die sich mit Rollenbildern, moralischen Vorgaben und der menschlichen Identität auseinandersetzen. **Fotografien bis 18. Juli im DG Kunstraum, Finkenstr. 4; Filmprogramm bis 20. Juni in der Galerie der Künstler, Maximilianstr. 42; Informationen zur Gender-Thematik bis 26. Juni in der PLATFORM, Kistlerhofstr. 70. www.dg-kunstraum.de**



MDOU MOCTAR | **Afrique Victime**

Der Gitarrist aus dem Niger träumte schon als Kind davon, Musiker zu werden. Unterstützung bekam er keine von seiner streng religiösen Touareg-Familie, die nicht viel vom Lebenswandel eines Musikers hielt. So baute er sich selbst eine Gitarre aus Holz und alten Fahrradteilen und sang fortan auf Hochzeiten in der Sprache der Touareg. Mittlerweile ist er ein international bekannter Musiker, der durch Europa tourt, denn der Mix aus Blues und traditionellen Wüstenklängen hört sich einfach gut an. *Matador/Beggars Group / Indigo, Audio-CD, Vinyl oder MP3, ca. 12 Euro.*



BÉNÉDICTE SAVOY | **Afrikas Kampf um seine Kunst – Geschichte einer postkolonialen Niederlage**

Die Debatte um die Rückgabe von Raubkunst an die afrikanischen Herkunftsländer ist hochaktuell. Die Kunsthistorikerin Savoy, die zusammen mit dem senegalesischen Sozialwissenschaftler Felwine Sarr dazu eine Expertise für den französischen Präsidenten Emmanuel Macron verfasste, schildert in ihrem neuesten Werk, wie das Projekt vor 50 Jahren zeitgleich mit der Unabhängigkeit vieler afrikanischer Staaten begann, traurig scheiterte und jetzt die Diskussion darüber umso heftiger befeuert. *C.H. Beck, 256 Seiten, 24 Euro.*



JAMES GORDON FARRELL | **Die Belagerung von Krishnapur**

Indien 1857: George Fleury, junger Angehöriger der britischen Oberschicht, reist an den (fiktiven) britischen Außenposten Krishnapur. Eine Satire aus dem Jahr 1973 über die Hybris der britischen Kolonialherren während des Sepoy-Aufstandes, bei dem sich indische Soldaten der britischen Besatzung widersetzen. Aus dem Engl. von Grete Osterwald, Nachwort von Pankai Mishra; *Matthes & Seitz Berlin, Paperback, 474 Seiten, 14 Euro.*



NANA OFORIATTA AYIM | **Wir Gotteskinder**

Westdeutschland in den 80er Jahren: Maya Mensah, Kind eines intellektuellen Arztes und einer sinnfrohen Mutter, die einer ghanaischen Königsfamilie entstammt, lebt in einer spießigen Kleinstadt. Die Familie musste einst nach einem Machtwechsel aus Ghana flüchten. Maya fühlt sich fremd in ihrer Umgebung, obwohl sie sich an ihre Heimat gar nicht mehr erinnern kann. Da tritt ihr Cousin in ihr Leben, dem scheinbar alles leichtfällt. Er erzählt ihr Geschichten aus ihrer Heimat Ghana und hilft ihr so, vieles besser zu verstehen. Aus dem Englischen von Reinhild Böhnke, *Penguin Verlag, gebunden mit Schutzumschlag, 22 Euro.*

Ramen-Nudelsalat „Yuzu“ mit geröstetem Seitan & Shiitake

FÜR 4 PERSONEN

Zubereitungszeit: 30 Minuten

Für das Yuzu-Dressing

- 2 EL Yuzu-Saft
- 1 EL Mirin
- 1 EL Dashi
- 80 g (Kewpie-)Mayonnaise
- 1 TL helle Miso-Paste
(hier besonders gut:
Shiro Miso)

Yuzu-Vinaigrette und Ramen

- 150 g Lieblings- (Ramen-) Nudeln
Salz
- 2-3 TL Yuzu-Saft
- 1 EL Dashi
- 1 TL Mirin
- 1 EL Pflanzenöl

Für den Salat

- 500 g grüner Spargel
Salz
- ½ Bio-Salatgurke
- 200 g Shiitakepilze
- 150 g Seitan
- 5 EL Pflanzenöl
- 2 EL Sojasauce
- 2 EL Mirin



Stevan Paul

MEINE GRÜNE JAPANISCHE KÜCHE

Vegetarische Rezepte für jeden Tag
Hölger Verlag, 224 Seiten, gebunden, farbige Abbildungen
27,1 x 21,3 x 2,5 cm; 32 Euro



Yuzu

Zubereitung:

1. Für das Yuzu-Dressing alle Zutaten verrühren
2. Für die Yuzu-Vinaigrette und die Ramen die Nudeln nach Packungsanweisung in Salzwasser garen, abgießen und in kaltem (Eis-)Wasser abschrecken. In einem Sieb abtropfen lassen. Aus Yuzu-Saft, Dashi, Mirin und Öl eine Vinaigrette anrühren und mit den Nudeln mischen. Beiseitestellen.
3. Für den Salat das untere Drittel der Spargelstangen schälen, den Spargel schräg in 3–4 cm lange Stücke schneiden und gut salzen. Die Gurke längs vierteln und entkernen, die Viertel längs in Streifen, dann schräg in rautenförmige Stücke schneiden. Salzen und beiseitestellen. Die Shiitakepilze von den harten Stängeln befreien, die Hüte in Streifen schneiden und salzen. Den Seitan in mundgerechte Scheibchen schneiden.
4. 2 EL Öl in einer Pfanne oder einem Wok erhitzen, den Spargel darin 3–4 Minuten anbraten, dann auf einen Teller geben. 3 EL frisches Öl in der Pfanne erhitzen, darin Shiitake und Seitan hellbraun rösten. Mit Sojasauce und Mirin ablöschen, einmal durchschwenken und rasch aus der Pfanne auf einen Teller geben.
5. Die Nudeln mit Gurke, Spargel und der Seitan-Pilz-Mischung auf Tellern oder in Schalen anrichten. Mit dem Yuzu-Dressing beträufelt servieren.

TIPP:

Wer keinen Yuzu-Saft bekommt, nimmt einfach Zitronensaft oder ersetzt das Original durch frisch gepressten Limetten-, Zitronen- und Mandarinen-Saft - zu gleichen Teilen gemischt für den typisch zitronigen, runden Yuzu-Geschmack.



Shiitake



MIT MISOPASTE und Sojasauce lassen sich schon viele japanische Rezepte umsetzen. Dennoch sind auch in der japanischen Küche für Zuhause ein paar wenige authentische Zutaten unerlässlich für beste Ergebnisse. Die meisten dieser hochwertigen Produkte bekommt man mittlerweile im Supermarkt, im Bioladen, im Asialaden oder im Internet. Für Liebhaber der japanischen Küche lohnt sich die Investition.

YUZU ist die beliebteste Zitrusfrucht der japanischen Küche. Die über 100 g schweren Früchte haben eine dicke feste Schale, ihr einzigartig rundes Aroma erinnert an eine Mischung aus Mandarine und Zitrone.

MIRIN ist ein „Kochwein“, hergestellt aus fermentiertem Reis oder anderen Getreidearten. Er enthält viel Zucker und wird zum Süßen von Speisen verwendet.

DASHI bringt den Umami-Effekt in die Speisen: Im Alltag ist Fertig-Dashi eine schnelle und gute Lösung: Als Pulver und als konzentriertes Flüssig-Dashi ist es im Asialaden erhältlich. Zu Not kann man Dashi auch durch eine sehr kräftige Brühe ersetzen.



KEWPIE-MAYONNAISE ist die beliebteste Marke in Japan. Sie wird auf Eigelbbasis zubereitet und ist mit Reissessig gewürzt. Man kann sie auch selber machen: 1 Eigelb mit 1 TL scharfem Senf, 1 TL Weißweinessig, ½ Tütchen Instant-Dashi (3g) und 1 Prise Salz mit dem Stabmixer pürieren. 150–200ml Pflanzenöl tröpfchenweise untermixen. Mit Salz würzen, kaltstellen und am selben Tag aufbrauchen. ●

LESERBRIEFE

Koloniales Erbe, 2/21

Ich konnte mich leider nicht des Eindrucks erwehren, dass der Autor Wissenschaft und Aktivismus vermischt hat. Jürgen Zimmerer gibt uns nur eine ideologische Antwort auf die Frage, wie eine wachsende Weltbevölkerung und der Wunsch nach Wohlstand unter einen Hut zu bringen sind. Er möchte reglementieren und den wirtschaftlichen Erfolg zurückdrehen. Das Konzept der technischen Innovation kommt bei ihm nicht vor. Er sitzt vielmehr der Mär auf, dass Wohlstand nur in einer bestimmten Menge vorhanden sei und zwischen den Völkern aufgeteilt werden müsse. Aber das ist nicht der Fall. Wohlstand kann man durch technische Innovation vermehren, in einer Zusammenarbeit und einem Wettbewerb der Völker. Zusammenarbeit und Wettbewerb sind auch die Stichworte für die ethischen Grundlagen des Welthandels. Ich finde, dass wir Europäer da einen guten Weg gefunden haben: Hilfe zur Selbsthilfe und wirtschaftliche Einbindung. Dies ist die Grundlage des Fortschritts. ● *Daniel Wetzler, per E-Mail*

Wie Sie besser wissen als ich, ist die Kolonisierung Afrikas immer noch in allen Formen vorhanden. Die Kirchen haben, wie einige politische Parteien, oft mitgemacht. Die Verwahrlosung der Menschen in Afrika in allen Bereichen können die Almosen aus Europa nicht beenden. Viele afrikanische Schriftsteller haben öfter darauf hingewiesen, dass Europa nicht in der Lage ist, das koloniale Problem zu lösen. Europa lebt von der Ausbeutung Afrikas und die rote Linie der Ausbeutung ist schon lange überschritten. Mit der Hoffnung auf ein freies und selbstbestimmtes Afrika zeichne ich, *Michel Tchamabe, per E-Mail* ●

Reportage Zypern, 3/21

Die Reportage hat mir zum Teil gut gefallen, was sie allerdings sehr einseitig macht, ist die Tatsache, dass die jungen Menschen aus Afrika sehr gut wissen, dass sie nicht in Europa sind, wenn sie in Nicosia studieren. Das Gegenteil zu behaupten ist schlichtweg ein Affront gegenüber der Intelligenz dieser jungen Menschen. Wenn sie in einem Land sich zum Studium anmelden und dann dahin aufbrechen, informieren sie sich ausführlich dazu und vertrauen nicht nur irgendwelchen Vermittlern und ihren Versprechungen. Ich denke, Sie sollten das vor der Veröffentlichung eines Artikels prüfen, denn so verliert Ihr Magazin an Glaubwürdigkeit. ● *G. Herz, per E-Mail*

Grußwort, 3/21

Seit vielen Jahren beziehe ich Ihre geschätzte Zeitschrift und unterstütze Ihre Arbeit sehr gerne. Beim Lesen des Vorworts über das „Licht am Ende des Tunnels“ fiel mir ein alter, wohl schon aus der Antike stammender Weisheitsspruch ein: „Tempus fugit, mors venit, umbra transit, lux manet.“ („Die Zeit fliegt, der Tod kommt, der Schatten vergeht, das Licht bleibt.“) Dieser Spruch hat sich mir eingepägt, seit ich ihn vor einigen Jahren in großen weißen Buchstaben auf dem Dach der Pfarrkirche zu Bunzlau in Niederschlesien gelesen habe. ● *Arthur S. Sepp, Germering*

Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen. Adresse: missio magazin Pettenkofersstraße 26-28 80336 München, Telefax 089/5162-618, redaktion@missio.de

Die Lösung aus missio magazin 3/21 lautet: MUTTERTAG

Gewonnen haben je einen Bildband **Bildband Human Nature:**

Sebastian Goehl, St. Georgen
Gertrud Harms, Estenfeld
Georg Hofmann, Hof / Saale
Peter Riolini, Augsburg
Gisela Frantz, Emmering

Herzlichen Glückwunsch!

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken:
missio magazin München
Kennwort: Gut gedacht!
Pettenkofersstr. 26-28, 80336 München
oder Einsendung über unsere Homepage:
www.missio.com/gewinnspiel
Einsendeschluss ist der 9.7.2021
Wir wünschen allen Rätselfreunden viel Glück!

RECHTSTEXT: Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 9.7.2021. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 5/21.

Diese Ausgabe enthält Beilagen von missio München und SanaNova, Kerkrade

IMPRESSUM

missio magazin
Das Magazin des Internationalen
Katholischen Missionswerks
Körperschaft Öffentlichen Rechts
Pettenkofersstraße 26-28
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein
(Chefredaktion, verantwortlich),
Kristina Balbach, Christian Selbherr,
Steffi Seyferth, Bettina Klubach
Nicole Lamers
Art Direktion/Layout: Evelyne Gum
Lithographie: Dieter Peinkofer
Druck: Konradin Druck GmbH

Redaktionsschluss: 20.5.2021
Erscheinungstermin: 18.6.2021

Anschrift der Redaktion:
missio magazin
Pettenkofersstraße 26,
80336 München
Telefon 089-51 62-0,
Fax 089-51 62-618
E-Mail: missiomagazin@missio.de
www.missiomagazin.de

Anzeigen:
Agentur mediameer, Marie Berlin
Krokusweg 8, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.
Mitglieder von missio erhalten das
missio magazin kostenlos. Der Mitglieds-
beitrag beträgt im Jahr 10,- Euro.

Spendenkonto Liga Bank
IBAN: DE96750903000800080004
BIC: GENDEF1M05

Das missio magazin wird auf umwelt-
freundlichem, chlorfrei gebleichtem
Papier gedruckt.

**Datenschutz:**

Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an auskunftsrecht@missio.de. Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter www.missio.com/datenschutzzerklaerung

**Das nächste missio magazin
erscheint am 13. August 2021**

PREISRÄTSEL

Verkehrsmittel, Zug	veralt.: abwesend	poet. verhüllend: Tod	nicht exakt	aufhören	Adresskürzel im Internet	ehem. König von Norwegen	Doppelbest. Abkommen (Abk.)	Nebenfluss der Elbe	Staat der USA	banktechnischer Begriff	flüssiges Fett	schweiz. Verwaltungseinheit	elegant, modisch
heftiges Verlangen	6		Hunderasse			Methode b. alpinen Abstieg	2				ein-stellige Zahl	9	Musik: Halbton über h
persönliches Fürwort			Hebe-, Förderwerk							Steinkohleeinheit (Abk.)	Wollstoff		
schnell laufen	Wertpapier	Münzeinheit im Jemen						natürliche Erdabtragung	Jazzstil (Kw.)	See in Schottland (Loch...)		männlicher Nachkomme	
Namensgebung			3					Einfall	8		Geschäftsart (Tante-...-Laden)	nur, ausschließlich, speziell	unaufhörlich
Wiener Schauspieler (Elfriede)	Zeichentrickfigur	zeitgemäß						Raubfisch	Vergrößerungsglas	Anstrengung			7
Grünfläche		Eingabetaste am PC	gefall-süchtig					Spielklasse im Sport		scharfe Kante	Nebenfluss der Donau in Tirol	Abk.: Abgassonderuntersuchung	
Halbwüchsiger		4	dt. Sänger (...Lindenberg)					Kfz.-Z.: Uecker-Randow		Fell der Bärenrobbe			5
musikalisches Übungsstück		eh. ital. Rennfahrer † (Franco)						fröhliche Feier	1	span. F1-Fahrer (Fernando)	Brauch, Gewohnheit		



DAS FIEBER
DER KAMPF GEGEN MALARIA

FSK 6

Ein Film von KATHARINA WEINGARTNER

Das Fieber - Der Kampf gegen Malaria
von Katharina Weingartner. Wir verlosen 5 DVDs an unsere Leserinnen und Leser. (Interview S. 12)

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

5	1	3			7	6	2	9
				6	3	1	7	
	4	7						5
1		9	6		5			
2	5			1		7		6
			2	3	8		5	
	9	5	7	4				
7		4	3		9		1	
3	2			5	6			

9					8	6		
						7	1	8
						2		
1				9			2	
		5	3			8		
6		9			4			
	7		2	1				
5			4				7	
	8					5		

7	6	4	9	5	8	1	2	3
8	1	5	6	2	3	7	9	4
3	9	2	4	1	7	4	6	8
1	5	6	8	3	2	9	7	4
9	3	8	1	4	1	6	8	2
4	2	4	8	5	7	9	6	3
5	8	5	3	3	6	1	4	9
7	4	1	7	3	9	5	2	8
6	2	6	2	8	7	4	3	5

Lösung links

1	9	5	6	3	7	4	7	2
2	3	8	9	1	4	8	6	5
4	8	6	5	1	2	9	7	3
7	3	4	1	5	8	6	2	9
9	6	8	1	2	3	9	7	4
5	8	5	2	4	7	6	8	3
6	5	2	3	4	1	7	9	8
8	1	7	2	9	6	3	5	4
3	4	8	6	7	5	2	1	9

Lösung rechts



„Wir fühlen uns nur noch hilflos“



Nach dem folgenschweren Erdbeben in Nepal berichtete die missio magazin-Reportage in der Ausgabe 1/2017 davon, wie die Überlebenden von ihrer Regierung im Stich gelassen wurden. Mit Wucht breitet sich nun die Virusvariante von Indien nach Nepal aus. Einmal mehr sind viele dieser Menschen auf sich gestellt.

ALS DIE TRAGISCHEN BILDER aus Indien um die Welt gehen, hat Ordensschwester Aisha Kavalakattu in Nepal schon eine Ahnung. Schließlich liegt die erste Welle nicht lange zurück. Kurze Zeit später sind in den Städten des Landes die wenigen Kliniken überfüllt. Draußen reihen sich die Kranken – aber es gibt kaum Ärzte, die sich kümmern könnten, kaum freie Betten oder Sauerstoff.

Wie hätte es auch anders kommen können in dem Himalayastaat, der in vielerlei Hinsicht vom großen Nachbarn Indien abhängig ist? Die Grenzübergänge nach Süden wurden zwar offiziell geschlossen, allerdings führt Nepal die meisten Waren, auch

missio München steht Sr. Aisha Kavalakattu und den Schwestern der „Nepal Nazareth Society“ zur Seite, die betroffene Familien mit dem Nötigsten versorgen.

Grundnahrungsmittel, aus Indien ein. Nicht zuletzt kehrten Wanderarbeiter zurück. Medienberichten zufolge könnten sie die hochansteckende sogenannte indische Variante des Coronavirus mit nach Hause gebracht haben. Inzwischen ist der wenige Impfstoff kaum mehr verfügbar, da Indien die Ausfuhr gestoppt hat. Täglich werden in Nepal neue Höchstwerte an Infektionen gemeldet. Den ganzen Mai über befanden sich die meisten Regionen des Landes im Lockdown.

„Die Situation ist beängstigend“, schreibt Bischof Paul Simick, Apostolischer Vikar von Nepal an missio München. Neben der Hauptstadt Kathmandu sei der Südwesten des Landes im Grenzgebiet zu Indien stark betroffen. „In den Kliniken schlafen die Menschen am Boden und in den Gängen.“ Anders die Situation in der abgelegenen Mittelgebirgsregion. Von dort berichtet Priester Michael Chirayath. Er leitet die von missio geförderte „Little Flower School“ bei Bharatpur, eine der wenigen Bildungseinrichtungen in erreichbarer Nähe für die Ethnie der Chepang. Noch schützt die fehlende Infrastruktur die Menschen auf den Hügeln. Dennoch fällt auch hier die

geringste Unterstützung für die Menschen weg. „Wir wissen nicht, wann diese Kinder wieder zur Schule gehen können“, schreibt Fr. Michael.

Sr. Aisha Kavalakattu von der Nepal Nazareth Society in der Hauptstadt macht sich große Sorgen um die vielen Geringverdiener und deren Familien: „Medizinische Versorgung kann sich sowieso kaum jemand leisten. Jetzt fehlt es zusätzlich an Essen. In der ersten Welle konnten wir die Ladenbesitzer, die Rikschafahrer und alleinverdienenden Frauen noch mit unserem wenigen Ersparten unterstützen. Jetzt fühlen wir uns nur noch hilflos.“

Hilfe von der in sich zerstrittenen Regierung können die Menschen in Nepal nicht erwarten. Schon nach dem verheerenden Erdbeben 2015 wurden Nothilfe und Wiederaufbau weitestgehend internationalen Organisationen überlassen. Im Mai verlor Ministerpräsident Khadga Prasad Sharma Oli eine erste Vertrauensabstimmung im Parlament. Es könnte bald zu Neuwahlen kommen. Wie diese unter Pandemie-Bedingungen abgehalten werden sollten, ist fraglich. Derweil kämpfen die Menschen in Nepal ums Überleben. ● KRISTINA BALBACH



Gönnen Sie sich eine Auszeit

EXKLUSIV
GRATIS-LESEPROBE

- kostenlos Probelesen
- keine Portokosten
- Lieferung bequem nach Hause

der pilger

MAGAZIN FÜR DIE REISE DURCHS LEBEN



www.der-pilger.de/leseprobe

Einladung zu Ruhe und Besinnung

Lernen Sie das Magazin „der pilger“ kennen, das sich als „Begleiter für die Reise durchs Leben“ versteht. Es lädt Sie zu kleinen Auszeiten ein, gibt Denkanstöße und spirituelle Impulse in unserer schnelllebigen Zeit. Sie finden in jeder Ausgabe interessante Beiträge zu bekannten und wenig bekannten Pilgerwegen und zu außergewöhnlichen Reisezielen. Das Magazin „der pilger“ gibt Anregungen zu einem bewussten Leben im Einklang mit der Natur.



In jeder Ausgabe:



Kräuterfachfrau
Schwester Birgit



Kolumist
Pater Anselm Grün



Näharbeiten aus Indien

In einer kleinen Werkstatt im indischen Bundesstaat Maharashtra fertigen Frauen im Auftrag der Initiative „Flugel“ diese farbenfrohen Tisch-Sets, Taschen und Kissen. Mit ebenfalls lokal hergestellten Stoffen wird jedes Teil von Hand geschneidert, so dass alle Teile Unikate sind.

Die Leiterin der Initiative, Nilima Dethe, beschäftigt vor allem sexuell missbrauchte und ausgebeutete Frauen und Mädchen. Sie bildet sie zu Schneiderinnen aus und hilft ihnen anschließend, ihre Produkte zu vermarkten. Mit dem Kauf der Produkte geben Sie Frauen in Indien somit die Chance auf ein selbstbestimmtes, freieres Leben!



Kissenbezüge

Die Kissenbezüge in leuchtendem Gelb, Türkis oder Pink sind aus 100% Baumwolle und von Hand gefertigt. Der Farbenmix macht Lust auf Sommer zuhause. Sie erhalten ein 3er-Set in den 3 Farben.

Bestell Nr. 400209, Preis: 39,90 Euro



Tischsets und Tasche

Die handgeschneiderten Tischsets in Gelb, Türkis oder Pink erhalten Sie als 2er-Set zusammen mit der farblich passenden Stofftasche mit einem Elefanten-Anhänger, der in Indien als großer Glücksbringer gilt.

Set in Gelb: Bestell Nr. 400210

Set in Türkis: Bestell Nr. 400211

Set in Pink: Bestell Nr. 400212 Preis je Set: 24,90 Euro



Bestellen
Sie gerne online
unter:
www.missio-shop.de
Es erwarten Sie
noch viele andere
sommerliche
Produkte.

HIERMIT BESTELLE ICH

- | | | | |
|--------------------------|-------------------------------------|------------------|--------------|
| <input type="checkbox"/> | Kissenbezüge, 3er-Set | Best. Nr. 400209 | Euro 39,90 * |
| <input type="checkbox"/> | Tischsets und Tasche, Gelb | Best. Nr. 400210 | Euro 24,90 * |
| <input type="checkbox"/> | Tischsets und Tasche, Türkis | Best. Nr. 400211 | Euro 24,90 * |
| <input type="checkbox"/> | Tischsets und Tasche, Pink | Best. Nr. 400212 | Euro 24,90 * |

* Lieferung, solange der Vorrat reicht. Ihr Anteil für Porto und Verpackung beträgt pro Bestellung pauschal 6,50 Euro (bei Lieferung innerhalb Deutschlands).

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

E-Mail-Adresse

Datum, Unterschrift

Bestelladresse: missio Shop und Service GmbH

Postfach 20 14 42 · 80014 München · info@missio-shop.de

Bestell-Telefon: 089/5162-620 · Bestell-Fax: 089/5162-626 · www.missio-shop.de

missio SHOP